
Verehrung des Heiligen aus dem Abteital
Feier des 100. Todestages des hl. Joseph Freinademetz

Der hl. Joseph Freinademetz und das Gebet.

Die Chinesen kannten ihn als einen Menschen mit einer unermesslichen und aufrichtigen Güte Seine Einfachheit, seine Heiterkeit und Sanftmut zogen die Menschen an. Bekannt ist das Zeugnis, das Kardinal Tien in einer Predigt in Val Badia, der Heimat des Heiligen, ablegte. Am 2. Mai 1963 sagte er: „Seit Jahren war es mein Wunsch, die Heimat unseres heiligen Missionars zu besuchen. Ich mußte euch besuchen, um euch vom ihm zu erzählen, denn ich hatte das Glück, acht Jahre mit ihm zusammen zu sein. Er war ein vollkommener Missionar, nicht weil er ein großes Kreuz zu tragen hatte, sondern weil er allen alles geworden ist in meinem Heimatland“. Darüber hinaus erwähnte Kardinal Tien, dass Freinademetz ein **Mann des Gebetes** war.

„In den Jahren der Seminarzeit in Yenchofu begegnete ich oft P. Freinademetz. Es war nämlich fester Brauch, dass man ihn nach dem feierlichen Gottesdienst aufsuchte, um mit ihm zu sprechen. Er kniete im Chorraum der Kirche. Es war für uns immer wieder eine einzigartiges Erlebnis, ihn beten zu sehen. Das Bild dieses auf den Knien betenden Priesters habe ich nie vergessen. Man hatte den Eindruck, als könne ihn nichts ablenken. Er war ein großer Mann des Gebetes!“

P. Freinademetz hat es verstanden, **Gebet und Arbeit miteinander zu verbinden**. Bis tief in die Nacht hinein verweilte er im Gebet vor dem Tabernakel. In seinen Briefen an die Verwandten und Freunde fehlte nie Bitte um das Gebet für ihn und für seine Chinesen. Er wußte um die Bedeutung und Notwendigkeit des Gebetes. „Es ist notwendig, dass wir viel beten“ so schrieb er. „Das Leben ohne Gebet ist eine Straße, die ins Verderben führt.. Vergeßt nicht, für uns und für alle Missionare zu beten!“

Seine Angehörigen empfahl er dem Herzen Mariens und dem Herzen Jesu. Er hat jeden Tag für alle gebetet; zugleich bat er darum, dass alle auch für ihn beten. Aufgrund seiner übergroßen Aufgabe in seiner Mission spürte er die Notwendigkeit der Unterstützung durch das Gebet für sich und seiner Gefährten. „Betet immer zu Gott und zur Jungfrau, damit sie unsere Arbeit segnen.....!“ Denken wir immer daran, jetzt ist die Zeit des Arbeitens, des Kampfes und nicht der Erholung. Dienen wir Gottes aus ganzem Herzen. Wir werden uns im Paradies wiedersehen, vielleicht schon eher als wir glauben!“ Ich bitte euch sehr: helft mir mit euren Gebeten, bittet auch andere, für mich zu beten, damit Gott mir beisteht.!“

Das Gebet war für P. Joseph Freinademetz Nahrung für sein Leben und seine Freude. Die tägliche Hl. Messe und das Breviergebet nahmen die ersten beiden Plätze in seinem geistlichen Leben ein. Auch auf seinen langen und anstrengenden Reisen ließ er diese beiden Pflichten nicht aus. Selbst in sehr schwierigen Momenten seiner Arbeit suchte er Zeit für das Gebet. Entweder kniete er vor dem Allerheiligsten oder ging auf und ab. Mehrmals am Tag konnte man beobachten, wie er, versunken im Gebet, vor dem Altar kniete. **Er war ein Mann des Gebetes** Manchmal hatte er er Stunden zu laufen, um den Ort zu erreichen, wo er die hl Messe zu feiern hatte. Dabei blieb er nüchtern bis zum vorgerückten Tag. Nach seiner Meinung ist das Gebet unverzichtbar für ein fruchtbares Apostolat: „ Die Bekehrung Chinas wird nicht ohne viel Gebet Wirklichkeit werden. Das Gebet ist für die katholische Mission das, was der Regen für den Samen ist.“

Die Situation, in der er arbeitete, war immer besorgniserregend: Drohungen, Raubüberfälle, Todesgefahr waren ständige Begleiter.“ Wir alle haben unser Leben Gott geweiht und haben keine Angst. Wenn wir sterben, sterben wir für Gott; wir durchleben traurige Zeiten in unserer Mission.Ich schreibe euch dies nur, damit ihr viel für uns und diese armen Christen betet, damit sie fest und standhaft bleiben. Ob wir leben oder sterben, wir sind des Herrn! Ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn!“ Eine Sache liegt mir am Herzen,dass wir nie auch nur ein Jota vom heiligen Willen Gottes abweichen! Erfleht mir diese

Gnade...ich bitte um nichts anderes... Sagt meinen lieben Landsleuten im Abteital, wie sehr ich sie alle wiedersehen möchte in dieser Welt oder gewiß im Paradies. Sie sollen für mich beten, auch ich bete für sie, damit wir nicht den falschen Weg wählen!“

Aber mehr als für sich und seine Missionare bittet er um das Gebet für seine Chinesen: “In China befinden wir uns immer auf einem Schlachtfeld. Im vergangenen Jahr haben wir eine große Verfolgung durchgemacht, die manchen Christen das Leben gekostet hat. Eine weitere große Gefahr geht von Räufern aus. Zwei Missionare wurden im letzten Jahr entführt.... bis jetzt hat uns der Herr immer verteidigt. Mit der Gnade des Herrn geht die Arbeit in der Mission weiter.... Der Herr tröstet uns in all diesen Bedrängnissen... Unterlass es nicht, zusammen mit der ganzen Familie, mir das Geschenk eurer Gebete zu machen. Das Geschenk des Gebetes ist notwendiger als alles andere....“ Er möchte, dass alle seine latinischen Brüder und Schwestern sich zu einem lebendigen und inständigen Gebet verpflichten, damit er Kraft angesichts der Verfolgungen und Schwierigkeiten erhalte.

Die zunehmenden Bekehrungen, das neue Interesse an der christlichen Religion bei den nicht Chinesen, hervorgerufen durch das heroische Opfer der Missionare und die Einstellungsänderung zur Religion – von Verachtung zur Bewunderung- gaben Hoffnung, dass sich ganz China bekehren könnte. Denn bei Gott ist nichts unmöglich. P. Freinademetz fühlt, dass die Stunde der Bekehrung dieses großen Volkes gekommen ist. Die religiöse und die moralische Situation drängen ihn ...Wie kann er der Aufgabe gewachsen sein, die ihm anvertraut wurde! Die Zeit vergeht sehr rasch ... der Tod steht bevor... Dennoch läßt sich P. Freinademetz nicht entmutigen: Er setzt auf Gott: das Gebet ist seine Waffe. Das ist zunächst sein eigenes Gebet und das Gebete derer, die er liebt und die sich seiner apostolischen Arbeit verbunden wissen.

Das **Gebet ist also das Fundament des Lebens für die wahren Christen, für die Missionare** und für jeden, der heilig leben möchte, für den Menschen, der wertvoll für die Gesellschaft sein will und den Frieden sucht. Das Gebet, das Schweigen, um die Wahrheit Gottes zu hören: dies ist die wichtige Botschaft von P. Freinademetz. Die Chinesen kannten ihn als Menschen von unaussprechlicher Güte; sein Einfachheit zog alle an. Wegen seiner Tugenden wurde er oft mit Konfuzius verglichen; vor allem waren sie von seinem Gebet beeindruckt. Seine Mission bestand darin „Anbeter in Mission“ zu sein. Man kann den Glauben, die Werte des wirklichen Lebens nicht weitergeben ohne zugleich „Anbeter und Missionar“ zu sein.

Persönliche und gemeinschaftliche Reflexion

1. „*Mag auch die Welt vergehen. Gott läßt das Gebet nie unerhört.*“ (1891)

Der Geist der Demut, der Armut und des Vertrauens ist das wichtigste beim Gebet (1877)

Welchen Platz nimmt das Gebet in meinem Leben ein? Bin ich von der Notwendigkeit des Gebetes überzeugt?

2. „*Andacht und Meditation. Willst du weise sein ...dann sei die Stille deine Schule, Christus dein Lehrer, der Himmel und die Erde dein Buch, die Meditation und das Gebet deine Praxis!*“ 1877.
Nehmen wir uns Zeit, um Gott zu hören? Kann er in unser Leben eintreten?

3. „*Um zu verhindern, dass all unsere Blumen des Herzens ...Hingabe an Gott ..Demut ..Liebe nicht verwelken, benötigen wir eine Quelle mit reinem und gutem Wasser, die ständig sprudelt. Das ständige und andächtige Gebet ist dieses Wasser. Ich denke nicht so sehr an ein formelhaftes mündliches Gebet, sondern vielmehr an den Geist des Gebetes, der unseren ganzen Tag umwandelt, unser Essen...sSchlafen...Spielen ..Atmen.. und alles zu einem Dienst für Gott werden läßt!*“ (1879)
Gebet und Leben, Leben und Gebet: eine unzertrennbare Einheit für die Reife eines Christen und Missionars.

Casa natale di S. Giuseppe Freinademetz
Oies 6
39036 Badia - Bolzano Italia
E-mail: svdojes@libero.it

Missionari Verbiti – Provinciale
Via Venezia 47
38066 Varone -Riva del Garda - Trento Italia
E-mail: itaprov@yahoo.it
www.missionariverbiti.it

*Venerazione del Santo della Val Badia.
Celebrazione del centenario della morte di San Giuseppe Freinademetz*

Das Herz Iesu – Spiritualität des heiligen Josef Freinademetz

Als am 8. September 1875 zu Steyl (Holland) das kleine Missionshaus der Steyler Missionare eingeweiht wurde, von dem dann der hl. Josef Freinademetz als erster Steyler Missionar auszog, konnte man in dem Flur des Hauses folgenden Wahlspruch lesen: „Es lebe das Herz Jesu in den Herzen der Menschen.“ Dieses Wort war für den hl. Arnold Janssen, Gründer der Steyler Missionare, das Programm seiner Tätigkeit, nämlich „für die Erfüllung der gnadvollen Absichten des göttlichen Herzens Jesu zu arbeiten“. Dieses Wort wurde für die Steyler Missionare ihr Gebetsspruch und sogar ihr Grußwort. Das Herz ist die Mitte des Menschen. Sehr oft ist in der heiligen Schrift nicht von der Person die Rede sondern vom Herzen. Der Schreiber spricht das Herz an, so z.B.: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren“ (Joh 4,1). „Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht“ (Joh 4,27). „Der Herr lenke euer Herz zur Liebe Gottes und zur Geduld Christi“ (2 Thess 3,5). „Euer Herz sei stark und unverzagt, ihr alle, die ihr wartet auf den Herrn.“ (Ps 31,25). „Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit, ich will dir singen und spielen“ (Ps 57,8). Auch im Munde des hl. Josef Freinademetz war das Herz ein Lieblingswort. Ja er selbst war ein Mensch des Herzens. Er hatte ein Herz für Gott und für die Menschen. Wie er im Herzen Jesu die Liebe und die Barmherzigkeit Gottes erkannte und sich selbst immer wieder unter dem Schutz des Herzens Jesu stellte, so liebevoll, gutmütig und barmherzig stand er auch den Menschen gegenüber. Sein sorgsamer Umgang mit den Chinesen, seine Offenheit für ihre Kultur, für ihre Denk- und Lebensweise war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Josef Freinademetz hatte seine Chinesen ins Herz geschlossen.

Josef Freinademetz, ein Herzensmensch

Am 2. März 1879, trat Josef Freinademetz zusammen mit dem aus Bayern stammenden Johannes Baptist Anzer, der spätere Bischof, die Reise nach China an. Nach dem Abschied in Steyl, wo beide sich auf die Mission vorbereitet hatten, fuhren sie gemeinsam bis Würzburg. Dort trennten sich ihre Wege für acht Tage. Ein jeder reiste noch in die Heimat, um dann in Rom wieder zusammenzukommen.

Unterwegs schrieb Josef Freinademetz Tagebuch. Seine Worte lassen spüren, wie sehr sein Herz an die Heimat hing, an seine Geschwister, Freunde und Bekannten. Freude, Traurigkeit und Trost sind ineinander gemischt und Josef verbirgt nicht seine Gemütsbewegungen:

„Indessen war ich nicht ferne von meinem Heimatland. Liebevoll lugten mir entgegen die silberweißen Tiroler Berge. Gar gut verstand mein Herz ihr freundlich Winken; es rief in mir ein Echo wach, das niemand hört und versteht als der Sohn der Berge. Nachdem ich in Innsbruck von einigen lieben Freunden Abschied genommen, langte ich, die Nacht durchfahrend, in Brixen an. Der Abschied von Brixen, meiner zweiten Heimat und dem Aufenthaltsorte meiner teuersten Freunde, war für mich recht schwer.

Die Szene beim Abschiede von meinem Hochwürdigsten Fürstbischof, dem ich unendliche Verehrung zolle, hat mein Herz erschüttert. Von einer lebensgefährlichen Lungenentzündung kaum etwas erholt, mit gebrochener Kraft, ganz matter Stimme und Tränen in den Augen erteilte der hehre Oberhirte dem scheidenden Kinde seinen Vatersegen zur Stärkung für die Reise, zum Troste in der weiten Fremde: «*Der Herr gehe vor dir, um dich zu führen; er sei über dir...*».

Der Weg führte mich nun zunächst nach St. Martin, wo ich zwei Jahre in der Seelsorge gearbeitet. Ich kann es wohl sagen, dieser mein erster Posten ist mir tief ins Herz gewachsen. In der kurzen Zeit meines Aufenthaltes daselbst hat mein **Herz** der Freuden gar viele verkostet; es blühten mir sozusagen nur Rosen ohne Dornen. Nie hätte ich mich aus eigener Wahl dazu verstehen können, diese Stellung zu verlassen, wenn ich nicht gehofft hätte, jenseits des Meeres dasselbe wiederzufinden. Das Teuerste, was ich in St. Martin zu verlassen hatte, waren meine lieben Schulkinder. Von meiner Ankunft benachrichtigt, hatten sie ein kleines Fest veranstaltet, bei dem ich natürlich erscheinen musste. Das **herzliche** Weinen, in das die lieben Kleinen ausbrachen, während ich einige Abschiedsworte an sie richtete, zerriss mir das **Herz**.

Nun weiter «in das Land, wo meiner Ahnen Wiege stand». Auf 1 ½ Stunden kamen mir mein guter, alter Vater und meine liebe Mutter entgegen. Leicht konnte ich an ihrem Gesicht ablesen, dass es ihnen recht schwer ums **Herz** war; noch schwerer wurde es ihnen, da sie erfuhren, dass ich nur zwei Tage in ihrer Mitte verweilen dürfe. Einige notwendige Gänge, Besuche der Schule, einige Worte an die versammelte Gemeinde auf Aufforderung des Herrn Kuraten (Pfarrer) usw., und der Abend des zweiten Tages war da. Die Abschiedsszene im väterlichen Hause will ich nicht beschreiben. Jeder kann sie sich selbst vorstellen; nur vergesse er nicht, dass auch der Missionar ist wie ein anderer Mensch, dass auch er ein fühlendes **Herz** in der Brust trage, das menschlich denkt und menschlich fühlt. Und wär's nichts anderes; er sieht einen guten, alten Vater, eine zärtlich geliebte Mutter, acht liebe Geschwister vom Schmerze zermalmt, in Tränen zerflossen... Genug, ich erlebte mir den väterlichen Segen, erteilte meinen Angehörigen den priesterlichen Segen, am Altar versiegelten wir noch unseren hl. Bund, und fort war ich aus meinem lieben Abtei, um es vielleicht nie wieder zu sehen.

Ach guter Vater, trockne Deine Tränen; lass ziehen Dein Kind, liebe Mutter. Der gute Vater im Himmel, Er wird es führen, erleuchten, pflegen. Maria, der leuchtende Meeresstern, die hehre Jungfrau und Gottesmutter, sie wird ihm Mutter sein, wird ihm voran leuchten auf dem Wege, vor allen Gefahren es bewahren, in allen seinen Nöten seine mächtige Fürsprecherin und Helferin sein, damit es ihm gelinge, vielleicht vielen Brüdern jenseits des Meeres die schweren Ketten abzunehmen, in die der Teufel sie geschlagen. Oft wird es drüben, jenseits des Ozeans, betend für euch seine Hände zum Himmel heben und endlich wieder zurückkommen — wir wollen hoffen:—, wenn nicht nach Europa, so doch in die ewige Heimat, um für immer auszuruhen am liebevollen Erlöser**herzen!**

Noch einmal führte mich der Weg an Brixen vorbei, ich konnte jedoch aus Mangel an Zeit nicht aussteigen. Es hatten sich am Bahnhof eine ziemliche Zahl Jugendfreunde und anderer Bekannten eingefunden, um mir im Namen vieler andern das letzte Lebewohl zuzurufen. Sie überbrachten mir eine Menge Briefe, Andenken, Mundvorrat, Reisebeiträge usw. Mein **Herz** war infolge dieses unerwarteten Auftrittes wie ein sturmbewegtes Meer, und ich hatte für die weitere Reise Stoff genug zur Meditation.

Tirol mit meinen heimatlichen Bergen verschwindet hinter mir. Italia, das Land der Glückseligkeit, ist eifrig bemüht, seine ganze Herrlichkeit vor mir zu entfalten. Sein tiefblauer Himmel, die lachenden Gefilde, die reizenden Ortschaften und grünenden Hügel wollen mein **Herz** zur Bewunderung hinreißen. Doch umsonst; eines ist es, was mein durch die verschiedenen Szenen der letzten Tage ermüdetes **Herz** auf der schönen Halbinsel sucht und was es befriedigt: die ewige Roma.... Am 12. März endlich 7 Uhr morgens stand die hl. Stadt mit ihrer ganzen Herrlichkeit vor meinem erstaunten Blick. ...“

(Berichte aus China S. 14f)

Zwölf mal scheint in diesem kurzen Bericht das Wort „Herz“ auf. Josef Freinademetz lässt sein Herz sprechen. Er verbirgt nicht seinen Gemütszustand als er zum letzten Mal seine Heimat sieht, seinen treuen und kranken Bischof besucht, seine teure Pfarrgemeinde von St. Martin, wo ihm in seinen zwei Arbeitsjahren als Kaplan nur „Rosen ohne Dornen“ blühten, zum letzten Mal aufsucht und zuallerletzt seinem guten, alten Vater und seiner liebevollen Mutter den letzten Abschiedsgruss erweist.

In Rom traf er sich, wie ausgemacht, mit Johann Baptist Anzer zusammen. Beide holten sich vom Papst Leo XIII den Segen, der „einen großen Trost für die lange Seereise uns mitgab“. Freinademetz erbat auch den Segen, für seine Angehörigen, für das Missionshaus und für spezielle Freunde. Nur zwei Tage war ihnen gegönnt in Rom zu bleiben. Am 15. März bestiegen sie zu Ancona das Schiff um ihre Seereise fortzusetzen und Europa zu verlassen.

Josef war nicht lange unterwegs, als er seekrank wurde und das Heimweh ihn packte. Wie wenn er aus einem langen Traum aufgewacht wäre fragt er sich: was habe ich getan? Ich habe Eltern und Geschwister, Heimat und Freunde verlassen! Nun ziele ich auf ein ganz fremdes und unbekanntes Land hin in einer ungewissen Zukunft. Und so schreibt er sehr leidensvoll in seinem Tagebuch:

„Es gibt eben im menschlichen Leben Momente, wo das **Herz** sich verlassen und in die äußerste Betrübnis versenkt fühlt. Kein Schatten, keine Spur eines Trostes, eine Wüste von Finsternis und Zerschlagenheit, eine Heimat des Todes, eine Nacht der Pein. Man seufzt aus tiefstem **Herzensgrund**: *Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?* Aber kein Echo lässt sich hören. Es sind das Stellen im menschlichen Leben, wo die liebevolle Hand Gottes sich etwas mehr zurückzieht als gewöhnlich, so dass unser leibliches Auge sie nicht mehr gewahren kann. Übrigens liebt es Gott, die Opfer, die wir Ihm bringen, uns anfangs leicht zu machen. Er trägt uns selbst mit unserm Kreuze, damit wir das Kreuz ja nicht abschütteln ob seiner Bitterkeit; später, dann zieht Er

Sich nach und nach zurück mit Seinen Tröstungen und lässt uns die Bitterkeit fühlen, damit wir mehr Verdienst haben, und auch mehr Segen aus unserem Opfer fließe.“

Aber hinblickend auf seine Sendung, das Wort und die Liebe Gottes mit anderen zu teilen, fasst er gleich wieder Mut und zieht weiter frohen Herzens und lässt sich von der göttlichen Vorsehung führen.

Josef war ein Mensch des Herzens, der fühlen und spüren konnte, der Freuden und Leiden mitteilen konnte. Er strahlte eine milde und herzliche Freundlichkeit aus und verstand mit anderen mitzuleiden und sich zu freuen. Selbst in seiner Sprache kommt das Wort „Herz“ häufig vor.

„Die Mutter ist die Seele der Familie. Ihre Gedanken, ihre Worte, ihre Werke sind lauter Samenkörner, die sie fortwährend ins **Herz** der Kinder senkt.“ Beichtzuspruch 1877/78 AG 54276 S. 8

„Wenn ihr durch das heiligste Herz Jesu betet, werdet ihr immer erhört werden, auch wenn ihr es nicht mit euren Augen seht.“ 1.7.1877 Predigt nr. 50 AG S. 257

„Ihr, liebe Eltern, besonders du, Familienmutter, pflanzt in das **Herz** eurer Kleinen diesen Baum - des Glaubens -, der Früchte des ewigen Lebens trägt; pflanzt in ihre **Herzen** wahre Liebe zu Gott und zum heiligen Glauben unserer Religion.“ 6.1.1878 Predigt nr. 69 AG S. 429

„Wie die Blütenknospen sich auftun beim Schein der Sonne und sich verschließen beim Dunkel der Nacht, so tun es die Menschen **Herzen** bei einem freundlichen — oder trüben Gesicht.“ Bz 1877/78 AG 54276 S. 11

Das Herz Jesu Bild, Geschenk von J. Freinademetz an seine Familie



Wie sehr Josef Freinademetz sich unter dem Schutz des Herzens Jesu zu stellen verstand, so wusste er auch das Herz seiner Familie und Angehörigen zu trösten und sie auf das Herz Jesu aufmerksam zu machen. „Gehet in allen Nöten und Sorgen zum **Herzen** Jesu! Verehret das **Herz** Jesu und die Gottesmutter, dann kommt ihr sicher in den Himmel. Geht vertrauensvoll zum **Herzen** Jesu, das immer trösten und helfen kann, das alle erhört und niemanden zurückweist.“ Solche und ähnliche Weisungen sind oft aus seinen Briefen zu lesen.

So schließt er seinen ersten Brief aus China am 28.04.1879 an seine Lieben ab mit den Worten: „Wenn ihr mich finden und sehen wollt, tretet ein in das heiligste **Herz** Jesu; dort werden wir uns finden.“

An die Eltern schreibt er am 05.02.1890 „Ich bitte euch, liebe Eltern, dort Hilfe, Trost und Kraft zu suchen, wo allein ihr sie im reichen Maße finden werdet, im heiligsten Herzen Jesu, zu Füßen der Schmerzhaften Mutter und in der vollkommenen Erfüllung des göttlichen Willens. Dort werdet ihr die so notwendige Geduld finden.“

Als er vom Tod der Gattin seines besten Freundes und Wohltäters, Franz Thaler, erfuhr, tröstete er diesen mit den Worten: „Nur Mut, mein Freund, wir wandern noch durch das Tränenland und sind noch nicht im Himmel. Der Tag wird kommen, an dem Gott selber unsere Tränen trocknen wird, und wir alle, Badioten (Ladiner) und Chinesen, werden uns wiederfinden dort oben im heiligsten **Herzen**, mit Gottes Gnade.“ (Brief vom 26. 10. 1880)

Seiner Schwester Maria schreibt er 16.8.1893 „Mag auch alles Leid über uns kommen, wie es dem Herrn gefällt: wenn nur Gott sich nicht aus unserem **Herzen** entfernt.“

Das kleine Kruzifix in der Kirche von Oies, das nach China kam und von China wieder zurückkehrte.

Es gibt zwar keine Beweise aber es dürfte dem heiligen Josef Freinademetz gehört haben. In einem Brief an die Eltern freut er sich „dass man von allen Seiten teilnehmen will an der Sammlung von Kruzifixen und Geld.“ Ein Freund aus Bruneck hatte „die Kreuze im Gröden bestellt und nun machen die Grödner für unsere armen Chinesen die Kreuze.“ (Brief vom 29.10.1880).

P. Willi Müller hatte dieses Kreuz von China zurück-gebracht und es dem Geburtshaus hinterlassen, beim Anlass des 90. Todestages des damals noch seligen Josef Freinademetz, am 28. 01.1998. Dieses Kreuz mit besonderen Merkmalen soll als Symbol für das pilgernde Gottesvolk dienen, das die Geburtsstätte des Heiligen besucht.

„An den vier Enden der Kreuzesbalken befinden sich die Symbole der vier Evangelisten: der Mensch, der Löwe, der Stier und der Adler. In der Mitte sehen wir den Gekreuzigten Jesus. Wir sehen aber nur sein Haupt mit der Dornenkrone, die Hände und die Füße, wie er oft in den Abbildungen der Franziskaner dargestellt ist. Zu Füßen Jesu steht die Mutter Jesu, die Schmerzensmutter, mit dem Schwert im Herzen. Die Mitte des Kreuzes ist wie ein Kreuzkelch und symbolisiert das Herz Jesu. Im Herzen befindet sich eine Reliquie vom Grabtuch Jesu. Die Längs- und Querbalken des Kruzifixes enthalten auf der Rückseite verschiedene Reliquien von Heiligen und Märtyrern.

Ein tief sinniger Symbolgehalt bietet sich uns in diesem Kruzifix an. Was uns in den Symbolen an den vier Enden des Kreuzes vor Augen geführt wird, sind die *vier Evangelisten, das Alte und das Neue Testament, das ganze Wort Gottes*, wie es die Bibel enthält, ... *Die Kirche*, hier dargestellt in der *Figur der Mutter Jesu*, die ganze *Tradition der Kirche*, das *Volk Gottes durch die Jahrhunderte* und mit dem *Volk Gottes unser Seliger Pater Josef*. Alle Symbole zusammen verkünden nur eine einzige Botschaft, ein einziges Evangelium, nämlich: im Zentrum von allem, was existiert, ist *Gott*, und Gott ist **HERZ**, Gott ist **LIEBE**. Er ist der Mittelpunkt, die *Quelle*, aus der das ganze Universum hervorgeht, das **HERZ**, in dem wir empfangen und geboren werden. Das **HERZ** ist der Ursprung der Welt, nicht eine Evolution, ein blinder Zufall. Die Menschheit ist im Anfang nicht aus dem leeren Nichts entstanden und wird nicht ins Leere versinken, in ein endgültiges Nichts. *Das HERZ ist unser Anfang und unser Ende.*“

(Aus der Festpredigt von P. Willi Müller in Oies am 29.Jänner 1998)

Die Liebe Gottes ist keine philosophische Idee, abstrakt und fern der Wirklichkeit. Die Liebe Gottes ist ein Wort, die sich mit unserm Namen verbindet, eine Liebe, die uns persönlich kennt und bejaht. Eine Liebe, die Fleisch geworden ist: *“Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.”* Das ewige Herz Gottes ist Fleisch geworden im menschlichen Herzen Jesu. Das **HERZ** ist der Beweggrund für das Leben Jesu. Die Liebe hat Ihn bewogen, unsere Sünden auf sich zu nehmen, unsere Schwachheiten, unseren unvermeidlichen leiblichen Tod, und für uns am Kreuz zu sterben. Die Liebe hat es erlaubt, daß nach Seinem Tod Sein Herz durchbohrt wurde. Das Herz des Auferstandenen Jesus bleibt immer für uns geöffnet und lädt uns ein zum Glauben, zur Bekehrung, zum Vertrauen, zur Hoffnung, zum Leben. (P. Willi Müller)

Diese Botschaft vom Herzen Jesu war die tiefste Überzeugung des Seligen Pater Josef. Er lebte in seiner Heimat in einer Umgebung, die ihn überall an das Herz Jesu erinnerte mit so vielen Bildern und Symbolen des Herzens. Er hatte vor sich den Gekreuzigten Jesus in der Pfarrkirche und in der Heilig-Kreuz-Kirche auf dem Berg. Diese Botschaft hat er nach China getragen, hat er verkündet mit seinem Wort und vor allem mit seinem Leben, mit seinem Herzen. Er liebte die Menschen, die Chinesen, er war ihr Vater, er wurde eins mit ihnen. Es war eine befreiende Botschaft für diese Menschen, die nur unklare und triste Vorstellungen vom Ursprung des Lebens und von seinem Ziel kannten, für die der einzelne Mensch sich in der namenlosen Masse verlor. (P. Willi Müller)



Casa natale di San Giuseppe Freinademetz
Oies 6
39036 Badia – Bollano – Italia
E-mail: svdojes@libero.it

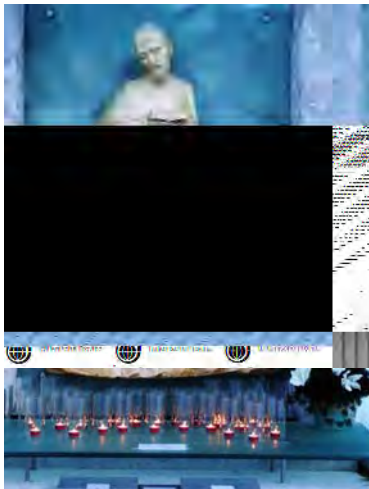
Missionari Verbiti – Provinciale
Via Venezia 47
38.66 Varone – Riva del Garda – Trento - Italia
E-mail: itaprov@yahoo.it
Web: www.missionariverbiti.it

*Venerazione del Santo della Val Badia.
Celebrazione del centenario della morte di San Giuseppe Freinademetz*

Der 'verhinderte' Märtyrer

Vor hundert Jahren starb der Steyler Chinamissionar Josef Freinademetz.

In manchen Dingen war er ein radikaler Mensch, der sonst eher als sanftmütig bekannte Steyler Missionar Josef Freinademetz aus der wunderschönen Bergwelt der Südtiroler Dolomiten. Als im Jahr 1900 die Wirren des Boxeraufstandes auch die Provinz Shandong erreichten und die Kolonialbehörden die europäischen Bürger aufriefen, sich in den Stützpunkten an der Küste in Sicherheit zu bringen, verließ er den Treck der Flüchtenden und ließ sich, unter Stroh versteckt, in einem Karren in die Zentralstation bringen, wo sich 2.000 Christen verschanzt hatten. In der Station angekommen, bereitete



er seine Christen auf einen „blutigen Martertod vor. Monate später schrieb er an einen Studienfreund im fernen Europa:“ Wieviele Tränen und wieviel Blut ist geflossen in unserem unglücklichen China. Ich selbst, den du lange für tot gehalten hast, lebe noch, obwohl ich monatelang zwischen Leben und Tod geschwebt habe;: menschlich gesprochen war an ein Entkommen kaum mehr zu denken und selbst meine Mitbrüder zählten mich schon zu den „*damnati ad mortem*“... Alles ist vorüber; und ich lebe noch, weil ich des Martyriums unwürdig war. Wieviele Bischöfe, Missinare und Christen haben sich die Märtyrerkrone verdient, und ich wurde als `unbrauchbar` in die Rumpelkammer geworfen.

Man ist fast an *Ignatius von Antiochien* erinnert, der auch sein Martyrium kaum erwarten konnte:“ Möchte ich doch von den Zähnen der wilden Tiere zermahlen werden....“ Ignatius aber lebte 1.800 Jahre vor Josef Freinademetz. Was hat diesen Mann des 20. Jahrhunderts bewogen, einen solchen Tod zu provozieren und dann noch enttäuscht zu sein, weil es anderes gekommen ist.

„Ich bin doch schon halbtot.“

Freinademetz war zu diesem Zeitpunkt zwar erst 48 Jahre alt, aber nach über 20 Jahren härtester Strapazen körperlich ausgemergelt. Er schlug sich mit einer nicht ausgeheilten Tuberkolose herum und spuckte Blut. Da lag für ihn der Gedanke nahe, in dieser so verzweifelten Situation, da die Missionarbeit zunichte gemacht schien, auch das Letzte

für seine Chinesen zu opfern: „Aber weshalb soll ich mich denn nicht opfern? Ich bin doch schon halbtot und muss sowieso bald sterben“, verteidigte er seinen Entschluß gegenüber seinen Mitbrüdern, Dass sein Opfer nicht angenommen wurde, erweist sich auch in unseren Tagen providentiell: Das heutige China interpretiert den Boxeraufstand als nationale Freiheitsbewegung und wer ihm zu Opfer fiel, gilt, ob Soldat oder Missionar, als der Vertreter des Imperialismus. Die Rolle des Imperialisten aber liegt Freinademetz so fern wie nur gerade etwas. Im Gegenteil, er sagt Prinz Heinrich, dem Bruder des deutschen Kaisers, bei dessen offiziellen Flottenbesuch in Tsingtao ohne jede Rücksicht auf diplomatische Gepflogenheiten, dass er die Besetzung durch deutsche Truppen für ungerechtfertigt halte. - Wohl ein Grund, dass ihn das Deutsche Reich ausdrücklich aus dem Kreis der Bischofskandidaten ausgeschlossen sehen will.

Seine Haltung gegenüber den Chinesen stößt auch im engsten Kreis auf Kritik. Sie entspricht nicht dem Zeitgeist. China durchlebt den Tiefpunkt seiner Geschichte. Und bei weitem nicht alle Missionare sind gegen rassistische Tendenzen gefeit, gar mancher lässt die Chinesen eine gewisse euroäische Überlegenheit spüren. Freinademetz hingegen identifizierte sich mit „seinen“ Chinesen so weit, dass er es nicht ertragen konnte, wenn jemand in seiner Gegenwart über sie ein negatives Urteil fällte. Er liebte dieses geschundene Volk und machte daraus auch keinen Hehl; „Ich sage Euch ehrlich und offen; ich liebe China und die Chinesen“, hat er nach Hause geschrieben. Es ist keineswegs eine Liebe, die frommer Einfalt entspringt. Es ist eine Liebe, die sein Biograph, Bischof Augustin *Henninghaus*, mit der Liebe gleichsetzt, die Paulus in seinem Brief an die Korinther besingt: „Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand!“ - „Standhalten“, aushalten muss dies Liebe viel. „Was haben mich diese Chinesen schon drangekriegt“, sagt er selbst. Das klingt eher harmlos gegenüber der Tatsache, dass er Hass und Verachtung, ja Prügel einstecken mußte, einmal halbtot liegen blieb. P. Heinrich *Erlemann*, der ihm sehr kritisch gegenüberstand, schreibt in seinem Nachruf: „Ich wage zu sagen, kein Missionar in unserer Mission hat so gräulichen Undank zeitweilig von den Chinesen erfahren wie gerade der größte Chinesenfreund, nämlich Pater Freinademetz.“

Idealistisches Missionsbild

Sie war ihm nicht in die Wiege gelegt worden, die Liebe zu einem fremden Volk, zu fremder Kultur und Religion. Josef Freinademetz wurde 1852 als Angehöriger der bis heute zahlenmäßig kleinen ladinischen Minderheit geboren und wuchs in einem abgeschlossenen Gebirgstal in einem kleinbäuerlichen, rein katholischen Milieu auf. Die Jahre in der Kleinstadt Brixen haben in ihm die Berufung zur Mission wachsen lassen. Als er 1879, im Alter von 27 Jahren, in Hongkong an Land ging, war er allerdings von einem aus heutiger Sicht eher naiven Sendungsbewußtsein geprägt: „Wir sind mit einem Feuereifer aus Europa herübergekommen; wir haben davon geträumt, dass uns vor lauter Taufen die Arme ermüden, dass jedes Jahr etliche Pagoden vor unseren Augen in Trümmer gehen und an ihrer Stelle christliche Gotteshäuser aus dem Boden wachsen“, schreibt er rückblickend und fährt fort; „Stattdessen lachen uns Erwachsene auf offener Straße aus, schreien uns Kinder „Fremder Teufel“ nach.“ Und dann kommt ein Satz, der nach tiefer Depression klingt: „Es stimmt, was ein älterer Missionar gesagt hat: Der

Missionar ist von vielen gehaßt, von wenigen geduldet, von keinem geliebt.“ - was war geschehen?

Der beschwerliche Weg der Inkulturation

Die ersten zwei Jahr in China, in Saikung, einem schmutzigen Fischerdorf im Hinterland von Hongkong – er nennt sie später sein „Missionsnoviziat“ - waren von einem tiefen Kulturschock und einer daraus resultierenden Krise geprägt. Er hat Heimat, Familie und Freunde hinter sich gelassen, um den Chinesen die Frohe Botschaft zu verkünden – und die wollten nichts davon wissen. Zu Hause haben ihm die Kinder die Hand geküßt, hier machen sie sich über ihn als Exoten lustig. Dazu kommen Magen – und Darmprobleme, das Gefühl der Einsamkeit und die großen Schwierigkeiten mit der fremden Sprache. Das Resultat sind bittere, geradezu rassistische Sätze; „Der Chinese ist vom Schöpfer nicht mit den gleichen Anlagen ausgestattet wie wir Europäer... Der Chinese vermag nicht, sich zu einem höheren Gedanken aufzuschwingen.“

Er trägt chinesische Kleider, lässt sich einen Zopf wachsen, aber das ist es nicht. Es muß ein hartes, inneres Ringen, ein Beten und Bitten vorausgegangen sein, das ihn nach Jahren schreiben läßt: „Die Hauptsache bleibt zu tun übrig; die Umwandlung des inneren Menschen: chinesische Anschauungsweise, chinesische Sitten und Gebräuche, chinesische Charakter und Anlagen studieren, das geht nicht an einem Tag, auch nicht in einem Jahr, und auch nicht ohne schmerzliche Operation.“ Treffenden kann man wohl nicht definieren, was „Inkulturation“ meint.

„Innere Umwandlung“

Wenn für ihn „innere Umwandlung“ im „Studieren“ d.h. Im Sich-Auseinandersetzen mit dem Chinesentum besteht, versteht er darunter wohl die Revision der inneren Haltung zu diesen Menschen: Sie dürfen also nicht nur Objekt der Missionierung sein, notwendig ist vielmehr, sie um ihrer selbst willen zu lieben. Freinademetz versucht in seinem Leben zu realisieren, was Benedikt XVI in „*Deus caritas est*“ in Bezug auf Proselytismus in die Worte fasst: „Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen.“

Es bleibt ein frommes Wunschenken, was Freinademetz am Tag seiner ewigen Gelübde in sein Tagebuch schreibt: ...bete, arbeite, leide, ertage. Dein ganzes Leben für deine lieben Chinesen.“ Sein Kritiker, Pater Erlemann, meint, diese Zuneigung zu den Chinesen sei besonders in den Jahren 1886 bis 1890 gewachsen. In diesen Jahren war Freinademetz Wandermissionar, e.h. Er zog, begleitet von einem alten Mann, vier Jahre lang von Dorf zu Dorf, aß, was ihm die Leute vorsetzten, schlief, wo sie ihm in ihren Hütten eine Ecke frei ließen, und ertrug, dass sie über ihn lachten, ja ihm ihre Wut gegenüber Ausländern anmerken ließen. Wenn er unter solchen Umständen schreibt, dass er „auch im Himmel ein Chinese“ sein will, dann kann das nicht nur eine fromme Schwärmerei oder ein Ausfluß von Askese sein, dann ist das das, was Benedikt XVI so beschreibt: „Das Programm des Christen ... ist das sehende Herz. Dieses Herz sieht, wo Liebe not tut und handelt danach.“

Dieses „sehende Herz“ war nicht nur ein Gefühl, es hatte eine Quelle: Freinademetz war das, was man einen „großen Beter“ nennt. Seine Liebe „näht sich von der Begegnung mit Christus“ (Benedikt XVI): „Das Gebet ist unsere Stärke, unser Schwert, unser Trost und der Schlüssel zum Paradies.“ so Freinademetz. Thomas Tien, der erste Kardinal der chinesischen Kirche, erinnert sich noch nach Jahrzehnten: „Für uns war es immer ein außerordentliches Ereignis, ihn beten zu sehen. Das Bild von diesem knienden Priester ist unauslöschlich in meiner Erinnerung geblieben.“

Josef Freinademetz ist nicht heilig geworden, weil er sein Blut für die Chinesen vergossen hat, sondern weil und wie er die Chinesen liebte – radikal, d.h. von der Wurzel her, und die hieß für ihn Christus. Die Kirche hat in ihm einen „Heiligen der Nächstenliebe“ mehr. Am 28. Januar sind es hundert Jahre, dass er in China starb.

Sepp Hollweck SVD

Casa natale di San Giuseppe Freinademetz
Oies 6
39036 Badia – Bollano – Italia
E-mail: svdojes@libero.it

Missionari Verbiti – Provinciale
Via Venezia 47
38.66 Varone – Riva del Garda – Trento - Italia
E-mail: itaprov@yahoo.it
Web: www.missionariverbiti.it

*Venerazione del Santo della Val Badia.
Celebrazione del centenario della morte di San Giuseppe Freinademetz*

Der Lernprozess im Missionarsleben von Josef Freinademetz

Mit der Heiligsprechung ist Josef Freinademetz ein *Heiliger der Weltkirche* geworden, ein katholischer Heiliger, der allen gehört. Katholizität hat hier nichts mit Konfessionalität zu tun. Was Katholizität meint, hat Bischof Vinzenz Gasser am 15. oder 16. Juli 1878 in Brixen bei einem Besuch von Arnold Janssen und Josef Freinademetz recht treffend formuliert, als es um die Erlaubnis für den Eintritt in Steyl ging: „Als Bischof von Brixen sage ich nein, aber als Bischof der katholischen Kirche sage ich ja; nehmen Sie meinen Sohn Freinademetz und machen Sie aus demselben einen guten Missionar“.

Und Josef Freinademetz schreibt einmal: „Wem ein katholisches Herz in der Brust schlägt, dem wird's warm, er fühlt sich gehoben, sooft er das Wort hört: katholische Mission.“

Die „Kirche ist katholisch“ heißt: Sie verkündet den ganzen Glauben und das ganze Heil für den ganzen Menschen und die ganze Menschheit. Sie verwirklicht Katholizität auf ihrem Gang durch die Geschichte in Glaube und Leben, bleibt aber immer hinter der Vollendung zurück. Katholizität ist nicht etwas Abgeschlossenes, sie erhebt einen unbegrenzten Anspruch, bietet aber nichts Fertiges. Ihr wohnt die Dynamik inne, immer mehr zu wachsen, die Grenzen weiter hinauszuschieben, sie ist stets unterwegs zu ihrer endgültigen Erfüllung.

Die Katholizität ergibt sich aus der Liebe, die der Heilige Geist als Lebensprinzip der Kirche ist. In der Liebe geht es stets ums Ganze. Ihrer inneren Tendenz nach geht die Liebe auf alle Menschen, sie schließt niemanden aus und kennt keine Einschränkung. Der Liebe geht es um die Fülle Gottes und des Menschen.

Die Kirche bleibt hinter der Vollendung ihrer Katholizität immer zurück, und diesen Gedanken gilt es mit der Katholizität der Missionsarbeit eines Josef Freinademetz in Verbindung zu bringen.

Bei Josef Freinademetz trat diese Katholizität mit der Missionsarbeit immer deutlicher in Erscheinung. Josef Freinademetz war sich bei aller Missionsarbeit dieser Bruchstückhaftigkeit bewusst und daher äußerte sich bei ihm die Katholizität als Folge einer solchen Einsicht in einer tief gehenden Lernbereitschaft, die unermüdlich das immer größere Ganze suchte.



1. Phase der Begeisterung

Josef Freinademetz war voll Begeisterung für die missionarische Aufgabe. In Brixen erfuhr er in Schule, Seminar und Stadt ein Missionsklima, eine Atmosphäre, die Weltweite atmete. Dr. Chrysostomus Mitternutzner, Chorherr von Neustift, Lehrer von Josef Freinademetz, brachte die große Welt in das enge Eisacktal. Er war eifriger Förderer der „auswärtigen Missionen“. Er las im Unterricht aus Briefen von Missionaren vor und lud Missionare zu Besuchen ein. Josef Freinademetz fühlte sich zu missionarischen Aufgaben hingezogen. Im Seminar hatte er einen Missionar im Fach Moraltheologie. Kirchengeschichte und Dogmengeschichte las Johann Nepomuk Zobl, der in der heidnischen Welt — trotz „Irrtum und Laster“ — „noch manche Strahlen der Wahrheit und Tugend“ sah, „Spuren der religiös-sittlichen Anlage des Menschen ..., der Uroffenbarung“.

Als Mitglied einer kleinen Volksgruppe — der Ladinier — war Josef Freinademetz von klein an auf grenzüberschreitende Kontakte angewiesen und schon früh wurden „die Fremden“ ein Teil seines Lebensraumes, der international geprägt war.

In Josef Freinademetz wuchs eine Begeisterung, „die armen Heiden zu bekehren und Götzendienst und Unglauben auszurotten“. „Wenn ich an jene ganz unglücklichen Länder und Völker denke, wo die dunkelste Nacht des Heidentums herrscht, wo man die wahre Religion nicht kennt, an jene Menschen, die doch auch unsere Brüder und Schwestern sind, dann schlägt mir heftig das Herz, dann möchten die Augen sich mit Tränen füllen“ (Predigt in St. Martin).

2. Phase der Ernüchterung

Schon auf dem Weg nach China trat eine Ernüchterung ein. Er wurde seekrank. „Es gibt eben im menschlichen Leben Momente, wo das Herz sich verlassen und in die äußerste Betrübnis versenkt fühlt. Kein Schatten, keine Spur eines Trostes, eine Wüste von Finsternis und Zerschlagenheit, eine Heimat des Todes, eine Nacht der Pein. Man seufzt aus tiefstem Herzensgrunde: ‚Mein Gott, ..., warum hast Du mich verlassen?‘ Aber kein Echo lässt sich hören...“ Dann später, als er seine Lehrzeit in Hongkong machte: „Im ‚himmlischen Reiche‘ [China] sind wieder einmal alle Teufel und Teufeleien los, ... die Leute ziehen zur Teufelspagode — der Geburtstag der Meeressgöttin wird gefeiert.“

Freinademetz ist enttäuscht. Er ist offensichtlich mit Illusionen, die eine echte Katholizität einengen, nach China gekommen. Er hat geglaubt, die „armen Heiden“ würden nach jedem Wort von der christlichen Botschaft begierig sein. Stattdessen muss er mit eisiger Ablehnung und Misserfolgen fertig werden . .

3. Phase der Ablehnung

Auf die Ernüchterung folgte eine Phase der Ablehnung der Chinesen: „Der chinesische Charakter hat für uns Europäer wenig Anziehendes ... Der Chinese ist nicht mit den gleichen Anlagen ausgestattet worden wie die Europäer ... Der Chinese vermag nicht, sich zu einem höheren Gedanken aufzuschwingen. „Das Unbegreiflichste und Bitterste für den jungen

Missionar ist und bleibt die religiöse Gleichgültigkeit des Bewohners ‚der Mitte‘. Er, der im Traume sich geschaut, wie er mit dem Kreuze in der Hand einer zahllosen Menge von heilsbegierigen Zuschauern, die jedes Wort, das aus dem Mund des Missionars kommt, als ebenso viele Goldkörnlein aufsammeln und gewissenhaft aufbewahren, die tröstlichen Wahrheiten unserer heiligen Religion verkündet ... und es kann nicht fehlen, sie müssen sich bekehren; es ist ja so natürlich, so überzeugend, so rührend; wer wird widerstehen können „China ist recht eigentlich das Reich des Teufels. Man kann kaum zehn Schritte tun, ohne nicht auf allerhand höllische Fratzen und verschiedene Teufeleien zu stoßen. Die Luft, die man hier einatmet, ist durch und durch heidnisch.“

Die Chinesen fühlten sich in ihrer „heidnischen Welt“ nicht unglücklich. Die lange Nase von Josef Freinademetz war für sie interessanter und anziehender als die Botschaft, die er brachte.

4. Phase der äußeren Wandlung

Über seinen ersten Missionseinsatz nach der Zeit in Hongkong schrieb er am 16. August 1880: „Wie aus dem Traum erwachend, fand ich mich auf einmal in einer neuen Welt, und was für eine Welt? Alles geändert, ich selbst nicht ausgenommen: Der lange Zopf war an die Stelle der priesterlichen Tonsur getreten; der chinesische Lehrermantel hatte den priesterlichen Talar verdrängt, weite türkische Blusen, weiße Strümpfe und Filzschuhe, und würde nichts weiter gefordert, der alte Mensch wäre aus- und der neue angezogen ... Was ich täglich sah, hörte und erfuhr, stand zu meinen bisherigen Anschauungen vielfach in schroffstem Gegensatz, und immer klarer wurden mir die Worte des hochwürdigen Herrn Provikar [von Hongkong, Josef Burghignoli]: ‚Bist du in Verlegenheit, was zu tun, tue das Gegenteil von dem, was du in Europa getan hättest, und du wirst recht handeln.‘“

5. Phase des inneren Wandels

„Ich muss in einer anderen, neuen Welt von vorn anfangen, neue Freunde werben, eine neue Sprache lernen, überall von vorn beginnen.“ Auf die äußere Anpassung in Kleidung, Lebensgewohnheiten usw. folgten Schritte der inneren Wandlung: „Indessen die Hauptsache bleibt zu tun übrig: Die Umwandlung des inneren Menschen: chinesische Anschauungsweise, chinesische Sitten und Gebräuche, chinesischen Charakter und seine Anlagen studieren, das geht nicht in einem Tage, auch nicht in einem Jahre, und auch nicht ohne manche schmerzliche Operation.“ - Es wurde das Einbringen des Eigenen, die Hingabe des Eigenen in die Fülle des Heiles Christi hinein erforderlich - es begann das *passing over*, die Entfaltung des Katholischen in der Missionsarbeit:



- die Annahme (Rezeption) der Wirklichkeit;
- die Auseinandersetzung (Diskretion) mit den Gegebenheiten (Sprache, Kultur, Religion, Weltdeutung usw.);
- die Klärung (Purifikation) zwischen übernehmbaren und abzulehnenden Traditionen;

- die Übernahme, Hineinnahme (Integration) der echten, kulturellen Wertewelt in die Heilswirklichkeit. „Ich staune oft, wie das Heidentum so viele Jahrtausende hindurch noch soviel Gutes bewahren konnte.“

Und das Ergebnis äußert sich in mühsam errungener, aber authentischer Katholizität: „Mir ist China zur Heimat geworden.“ „Ich will leben und sterben mit den Chinesen.“ „Ich liebe China und die Chinesen.“ Er ging in die Lehre seiner chinesischen Christen, sodass sich am Schluss seine Katholizität in den Worten spiegelt: „Ich möchte auch im Himmel nichts anderes sein als ein Chinese.“ Seine Katholizität ist Ausdruck einer grenzenlosen, eben katholischen Liebe.

Aus Werner Prawdzig :
DIE KATHOLIZITÄT DER MISSIONSARBEIT - EIN ANLIEGEN VON
JOSEF FREINADEMETZ - ALS INSPIRATION FÜR HEUTE
(Der Text wurde gekürzt)

=====

Casa natale di San Giuseppe Freinademetz
Oies 6
39036 Badia – Bollano – Italia
E-mail: svdojes@libero.it

Missionari Verbiti – Provinciale
Via Venezia 47
38.66 Varone – Riva del Garda – TN - Italia
E-mail: itaprov@yahoo.it
Web: www.missionariverbiti.it

Venerazione del Santo della Val Badia.

Joseph Freinademetz und die Mitbrüder

Nach seiner achtjährigen Gymnasialzeit am kleinen Seminar Cassianaem in der Bischofsstadt Brixen begann Joseph Freinademetz seine theologischen Studien im Priesterseminar. Er fühlte sich in dieser neuen Umgebung rasch sehr wohl. Aufgrund seines ruhigen und unproblematischen Charakters genießt der zwanzigjährige Seminarist von Oies sofort die Sympathie.

Trotz seine gütigen und wohlwollenden Art lief er nicht mit der Masse, sondern bewahrte seine Unabhängigkeit. Ein Klassenkamerad bestätigt: „Auch wenn er noch sehr jung war, war er ein reifer, heiterer und ausgeglichener Mensch. Nie gab es eine Klage über ihn; Natürlichkeit zeichnete ihn aus, er wusste sich zu kontrollieren. „ Ich kann mich an keine Situation erinnern, in der so leidenschaftlich oder erregt reagiert hätte, dass er das richtige Maß überschritten hätte. Er besaß den Geist der Nächstenliebe, der tiefen Freude, des inneren Friedens, der Güte und der Sittsamkeit, die sich in seinem äußeren Leben manifestierte“. Das bestätigte Francesco Mair, der später Redemptorist wurde.

Mit seiner Ankunft in Steyl zählte die kleine Kommunität fünf Personen. Einer von ihnen war Johannes Baptist Anzer, mit dem er bald nach China ausreisen wird. Dieser machte auf Joseph einen großen Eindruck, so dass er an seine Familie schrieb: „ Ein junger Priester, strebsam und mutig; ich werde an ihn, glaube ich, für mein ganzes Leben einen vorzüglichen Gefährten haben.“ Er konnte allerdings noch nicht ahnen, dass dessen Charakter sich sehr von seinem unterscheidet und seinem entgegengesetzt ist. Das sollte ihm noch große Schmerzen bereiten.

Sofort nach der Ankunft in Hongkong, am Sonntag 20. April, schrieb er dem Rektor in Steyl: „Wir sind in der Fremde und fühlen uns doch nicht fremd. Wir wissen, unsere Briefe erreichen unsere Heimat; unsere Freunde zählen uns zu den Ihrigen, wie wir sie zu den Unsrigen zählen. Derselbe Glaube, dasselbe Offizium, dasselbe Opfer, dieselbe Aufgabe, eigene und des Nächsten Heiligung verbinden uns wie die einzelnen Glieder einer und derselben Kette.“

In den ersten Monaten seiner missionarischen Tätigkeit war er allein. Mit dem Provikar und den anderen Mitbrüder hatte er nur brieflichen Kontakt und das sehr selten. Freinademetz war sehr froh, als er nach Puoli eingeladen wurde; so konnte er die geliebten Mitbrüder wiedersehen und mit ihnen seine Probleme besprechen, die Sorgen äußern und nützliche Ratschläge erhalten. Dinge, die ihm in der Region, wo er lebte, fehlten. Schon früher schrieb er einem Mitbruder nach Steyl: „Ich bin jetzt wirklich an der Stelle, nach der ich so heiß verlangt; mitten unter den Heiden, und es würde mir wohl nichts mehr abgehen zu meiner Zufriedenheit, wenn ich nur meine Pflicht täte. Namentlich ist es mein gereizter und leicht beleidigter, selbstüchtiger Charakter, der mir viel Verdruss macht, und ich muss bekennen, dass ich, seitdem ich in China bin, keinen Fortschritt in der Besserung gewahren kann...“

Doch das Bild, das die Mitbrüder von ihm hatten, war ein ganz anderes. Sein Freund und späterer Bischof Henninghaus hat ihn einmal so charakterisiert. „ Freinademetz besaß eine Offenheit, Klarheit und Nüchternheit im Urteil, einen gesunden Verstand, wenn es galt, eine Situation zu beurteilen. „Es ist erstaunlich zu sehen, welches Pensum an Arbeit mit all den Strapazen dieser große, schlanke Mann mit asketischer Figur zu leisten vermag, und das mit einer ärmlichen und nicht gerade nahrhaften Speise. Er lebte voll und ganz wie ein Chinese, nicht nur in Sachen Kleidung, sondern auch was das Essen angeht.



Freinademetz sprach tatsächlich immer gut über den Charakter der Chinesen. So äußerte er sich gegenüber dem jungen Missionar Augustinus Henninghaus, der gerade in China eingetroffen war. Dieser war verblüfft, weil die Auffassung von Freinademetz nicht mit der der anderen Mitbrüder übereinstimmte.

Während Anzer sich in Europa aufhielt, hatte Freinademetz vorübergehend die Stelle als Provikar mit all seinen Rechten und Pflichten zu übernehmen. Rektor Janssen hat diese Entscheidung getroffen. Freinademetz schrieb ihm: „Ich bin nicht geeignet, eine Mission zu leiten, habe keine praktische Veranlagung, keine Energie und Ideen. Verglichen mit meinen Mitbrüdern besitze ich nicht die Fähigkeit. Ich unterscheide mich von ihnen in einer Sache: ich bin ein paar Jahre älter als sie, und infolge dessen bin ich ein paar Jahre früher in der Mission eingetroffen. Ich wäre sehr froh, wenn sie, Herr Rektor, einen anderen mit der Leitung betrauen würden.“ Aber die Leitung der Mission kann nur einem übertragen werden, der genügende Sprachkenntnisse besitzt, und das ist P. Freinademetz.

Die Mitbrüder fühlten sich unter seiner Leitung als Provikar sehr wohl. Einer äußerte sponta: unter seiner Leitung geht es uns besser als unter dem Bischof. „Es herrscht Eintracht und Harmonie unter den Missionaren und in der Beziehung zum Provikar, den alle ohne Ausnahme schätzen und sehr lieben. Fast alle Mitbrüder wünschten, dass die Dinge sich so weiterentwickeln möchten und hofften, dass der Bischof nicht zurückkomme.“

Es gab viel zu tun. Man musste sich mit großer Sorgfalt um die Ausbildung der Mädchen und Jungen im Waisenhaus von Puoli kümmern. Darüber hinaus galt es, an die anderen Christen und Mitbrüder zu denken. Das bedeutete für Freinademetz: er hatte jede Woche eine Predigt und drei oder vier religiöse Konferenzen zu halten, und das in Chinesisch, ausgenommen die Konferenz für die Mitbrüder. Er schreibt: „Ich habe viel zu tun, schaffe es aber nicht, auch nur einen Bereich so zu versorgen, wie ich gerne möchte.“ Obwohl er oft erst kurz vor Mitternacht zu Bett ging, stand er des Morgen gegen 3.30 Uhr auf. Ferner hatte er die neuen Missionare aus Europa einzuführen.

Freinademetz sorgte sich um den monatlichen Einkehrtag und um die jährlichen Exerzitien der Mitbrüder. Er hielt den Mitbrüdern geistliche Vorträge und setzte eine Tagesordnung für sie fest. Er verstand es, mit Mut Disziplin und Ordnung zu fördern.

Joseph Freinademetz war für die Christen wie für die Missionare von Shantung ein Segen. Er zeichnete sich aus durch Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit, war aber keinesfalls naiv. Er besaß die Gabe des klaren und unparteiischen Urteils, konnte eine Situation einschätzen und besaß das nötige Taktgefühl im Umgang mit den Mitbrüdern. All dies hatte er sich im Laufe der Jahre erworben und vervollkommnet.

Die Chinesen waren gewohnt zu sagen, dass der Shen Fu ein weiser Mensch sei. Dennoch hat er sich oft Rat bei anderen geholt. Damit zeigt er neben seiner Klugheit auch seine Einfachheit und Demut. Ein Mitbruder sagte ihm einmal in allem Freimut: „Aber dieses wissen Sie besser als jeder andere“. Er kannte die Chinesen mit ihren Schwächen und Listigkeiten. Die Heuchelei, Listigkeit und Hinterhältigkeit haben ihm oft böse Streiche gespielt. Aber aufgrund seiner Fähigkeit, sein Vertrauen auf andere zu setzen, fiel es ihm leicht, mehr das Gute zu sehen als das Schlechte. Seine Selbstbeherrschung wurde nicht beeinflusst durch Stimmungen oder Wetter. Er blieb stets ruhig und anstandsvoll. Genau dies – mehr als alles andere – übte großen Einfluss auf die Chinesen aus.

Freinademetz litt darunter, wenn ein Mitbruder sich aufregte oder schimpfte. Er gab ihm dann stets den Eindruck, froh und heiter zu sein. Wenn sich eine Situation zum schlechten hin entwickelte pflegte er zu sagen. „Jetzt müsst ihre heiter sein!“ Überall wohin er ging, brachte er gute Laune. Auch als Provinzial hat nie seinen Nächsten verurteilt oder gedemütigt.

Auch wenn er äußerst bekümmert war, ließ er es sich nicht anmerken. Er war liebenswürdig und hilfsbereit. Diese liebenswürdige Haltung öffnete die Herzen der Mitbrüder und Chinesen und stärkte das Vertrauen zu ihm.

Aber er bestand nicht nur aus reiner Liebenswürdigkeit. Er beharrte auf gewissenhafte Pflichterfüllung, sei es bei den Mitbrüdern oder Christen. Die Chinesen pflegten zu sagen: „P. Freinademetz kann nicht wütend werden! Aber wenn er ernst wird, läßt es dein Blut in den Adern erstarren. Seine wenigen ernsten Worte bewirkten mehr als Vorwürfe von einem anderen. Er besaß den „Timore di Dio“, ständig verbunden mit der Liebe. Mit Ermahnungen hielt er sich zurück, mehr noch mit Bestrafungen. Es würde ihm nie in den Sinn kommen, jemanden zu schlagen. „Die Hand des Priesters – so sagte er – ist zum Segnen da, nicht zum Schlagen. Freinademetz wurde von den Mitbrüdern wie auch von den Chinesen geschätzt, seien sie Christen oder auch nicht. Es war natürlich wichtig, dass die Missionare, ob Patres oder Brüder, spirituell wachsen. Trotz der vielen

Arbeit waren sie überzeugt, dass die persönliche Beziehung zu Gott und Christus wichtiger sei als all ihre Arbeit. Diakon Riehm schreibt an seinen Präfekten in Steyl: „Früher war jeder Missionar sich selbst überlassen. Niemand hat sich um meine Studien gekümmert. Auch mein Seelenheil war reine Privatsache. Von Seiten der Oberen geschah nichts, um eine Änderung zu erreichen, Das Gleiche trifft auch auf die anderen Priester und Brüder zu. Dabei ist immer zu beachten, dass unsere Priester hier sehr jung sind. Es fehlt in jeder Hinsicht die Erfahrung. Der einzige, der um diese Sache weiß, ist P. Freinademetz. Er ist das Vorbild eines Priesters und Missionars. Mit der Übernahme der Leitung der Mission durch ihn haben sich viele Dinge verbessert, besonders was das geistliche Leben angeht. Unermüdlich, bei Tag und Nacht, arbeitet dieser außergewöhnliche Mensch nur für Gott und hat immer ein Wort der Ermutigung für jeden bereit. Mehrmals hörte ich sagen: Wenn die Mission in Südshantung 10 Menschen von seinem Format hätte, könnte die übrigen in Steyl bleiben. Fast an jedem Sonntagmorgen predigte er, mittags erklärte er die Gebete.. Nicht selten predigte er zweimal, und die Erklärung der Gebete war wie eine dritte Predigt. Man kann sagen, dieser eifrige Mensch hat zuviel gearbeitet anstatt zu wenig. Er kümmerte sich um alle Anliegen der Mission, trug mit Geduld und Ergebung auch die größten Schwierigkeiten, wollte allen gerecht werden.“



Ein schweres Kreuz belastete Freinademetz: das war die Beziehung zu Bischof Anzer. Unter den Mitbrüdern gab es einige, die sehr unter ihrem kirchlichen Oberhirten, dem Bischof, litten und die ihre Besorgnis P. Freinademetz anvertrauten. Mehrere Male hat Freinademetz den Bischof in schriftlicher und mündlicher Form darauf hingewiesen, dass sein Verhalten gegen einige Mitbrüder nicht in Ordnung sei. Tatsache ist, dass Anzer nicht länger sein Vertrauen in ihn setzte. Er sah in Freinademetz den Hauptschuldigen unter den Mitbrüdern, die den Bischof kritisierten. In einem Brief an Freinademetz sagt er: „Sie waren von jeher gegen meine Person. In letzter Zeit haben Sie sich sogar mit einigen Herren zu meinem Sturz

verbunden...Auch sonst sehe ich, dass Sie im geheimen gegen mich arbeiten und selbst die Chinesen gegen mich aufbringen oder wenigstens deren Zuneigung und Vertrauen zu mir zu schwächen suchen“ Er konnte sich nicht vorstellen, welche Auswirkung eine solches Mißtrauen in Freinademetz auslöste. Freinademetz antwortete dem Bischof.“ Das größte Kreuz in den letzten Monaten ist zu hören, dass ich der größte Feind meines Bischofs sei. Ich gebe zu, dass ich hier und da mit einigen Mitbrüdern über die eine oder andere Angelegenheit bezüglich des Bischofs besprochen habe, was er besser unterlassen hätte. Aber ich habe nie Partei gegen meinen Bischof ergriffen, weil dies mein Gewissen nicht zuläßt. Wenn Eure Exzellenz glaubt, dass die Unzufriedenheit sich jedesmal zeigt, wenn ich in Puoli bin, so glaube ich, dies sehr leicht erklären zu können. Die Mitbrüder sind der Meinung, dass ich als ältere Missionar eher imstande sei, gewisse Probleme mit dem Bischof zu besprechen. Ich bitte Eure Exzellenz demütig um Verzeihung für allen Verdruß, den ich Ihnen bereitet habe, und bitte um Ihr Gebet, damit ich mich bessern kann.“

Im März 1895 ernannte der Generalsuperior Joseph Freinademetz zum außerordentlichen Visitator für alle Missionare von Südshantung. Dies war die erste Visitation in der Geschichte der Mission.

In seinem Schreiben sagte Janssen: „Ich fühle mich veranlaßt, folgenden Auftrag Ihnen zugehen zu lassen. Vielleicht ist Ihnen bekannt, daß unter den dortigen Mitbrüdern der eine oder andere ist, welcher Schwierigkeiten hat, sowohl was die Beobachtung der Regel als die Gelübde selbst angeht. Dieser Zustand veranlasst mich, Sie als meinen Stellvertreter an jeden Einzelnen der dortigen Mitbrüder zu senden, mit dem Auftrag an alle, dass sie bei dieser Gelegenheit zu Ihnen kommen, um die 'ratio confidentialis' vor Ihnen als meinen Stellvertreter zu machen.“

Dieser Auftrag war nicht ganz neu für ihn. Schon früher hatte er mehrere Male verschiedene Distrikte besuchen müssen. Doch handelt es sich um eine schwere und bedrückende Arbeit. Denn in den Gesprächen mit den Mitbrüdern läßt es sich nicht vermeiden, ihre Beziehung zum Bischof anzusprechen. Er hatte immerhin 30 Mitbrüder und 8 Brüder der Gesellschaft zu besuchen, die mitunter recht weit entfernt voneinander wohnten. Freinademetz mußte mit großer Vorsicht in den Gesprächen vorgehen, was natürlich überaus sein Aufgabe erschwerte.

Auch als Provinzial besuchte er alle Mitbrüder. Diese Reise, die sich mitunter über zwei Monate hinzog, galt nur den Mitbrüdern und nicht eigens der Mission, weil dies die Aufgabe des Bischofs ist. Natürlich hat er dabei auch gesehen, wie die Situation in der Mission ist.

Sein erster Plan als neuer Provinzial war die Errichtung einer Zentrale der Missionsgesellschaft, wo sich unter anderem die Mitbrüder jedes Jahr treffen, ihre Exerzitien machen und sich an Leib und Seele erholen können. Ein Platz war bereits ausgesucht: es handelt sich um ein großes Anwesen in Taikia, nahe Tsining.

In einer Konferenz erklärte Freinademetz den Mitbrüdern den Hauptzweck des Hauses in Taikia.

„Es ist die Stärkung und Auffrischung unseres Geistes und Körpers, um neue Kräfte für unser Augabe zu sammeln. In erster Linie soll man sich an diesem Ort wohlfühlen und dann den größtmöglichen Nutzen daraus ziehen.... Es geht um wohltuende Erneuerung der körperlichen Kräfte, nicht um Müßiggang und nicht um Vergnügen und Ablenkung, sondern um die Stärkung des geistlichen und religiösen Lebens....“

Das Urteil von Freinademetz über seine Mitbrüder war stets wohlwollend. Wenn es sich um schwierige Charaktere handelte, versuchte er immer auch die positive Seiten des Mitbruders herauszustellen. Stets war er bereit, unter Umständen sein Urteil zu ändern. Selbst bei verzweifelten Fällen gab es immer noch Platz in ihm für die christliche Hoffnung. Sein Urteil entsprach dem eines reifen Christen und eines erfahrenen Missionars. Wenn es galt, einen Mitbruder zu tadeln, waren großes Taktgefühl und Mut gefragt. Freinademetz war ausgesprochen fähig, wenn er einzelne Fälle zu behandeln hatte.

Casa natale di San Giuseppe Freinademetz
Oies 6
39036 Badia – Bollano – Italia
E-mail: svdojes@libero.it

Missionari Verbiti – Provinciale
Via Venezia 47
38.66 Varone – Riva del Garda – Trento - Italia
E-mail: itaprov@yahoo.it
Web: www.missionariverbiti.it

Venerazione del Santo della Val Badia.

'Missionsbegriff' des hl. Joseph Freinademetz

„ Da ich mich schon seit Jahren mit dem Gedanken umtrage, mich dem Missionsberuf zu widmen, so wage ich ehrfurchtsvollst, in Ihrem Hause um Aufnahme anzuklopfen“. Mit diesen Worte richtete sich Josef Freinademetz an P. Arnold Janssen, den Gründer des Steyler Missionshauses, nachdem er im Diözesanblatt einen Artikel über das Missionshaus und dessen Zielsetzung gelesen hatte. Darin sah Freinademetz ein Zeichen der Gnade. Er hörte den Ruf des Herrn und sagte ja! - Mein Herz ist bereit! Joseph betete um die Gnade der Berufung schon während seiner Schülerzeit. Im Seminar der kleinen Stadt Brixen stieß er auf eine positive Einstellung zu Mission. Großen Einfluß übte Dr. Chrysostomus Mitternitzer, der ein großer Freund der Mission war, aus. Acht Jahre war er sein Lehrer.

Seine Entscheidung teilte er zuerst Bischof Vinzenz Gasser mit. Dieser antwortete, dass er ihm, sollte er Aufnahme in einem Missionshaus finden, die Erlaubnis geben werde, die Diözese nach den Normen des Kirchenrechts zu verlassen.

In seinem Brief an den Gründer des Missionshauses fährt er fort. „ Nachdem ich mich oft mit dem heiligsten Herzen Jesu im Gebete beraten habe, und sich mir dieser Gedanke gerade zur Zeit des Gebetes besonders stark vordrängt, so glaube ich darin wirklich einen Wink finden zu dürfen, dass der Herr in seiner unendlichen Barmherzigkeit mich für diesen erhabenen Beruf zu bestimmen gewürdigt hat. Ich bitte also Euer Hochwürden, diese meine inständige Bitte mir gewähren zu wollen.“

In den Predigten an den darauffolgenden Sonntagen sprach er mehrmals über die Mission. In seiner letzten Messe in San Martino (11 August) und in Badia (18. August 1878) teilte er seine Entscheidung mit. Er verabschiedete sich von der Pfarrei, von seinem geliebten Alta Badia und von seinen Angehörigen:

„...Ich spüre in meinem Innern die Stimme des göttlichen guten Hirten, der mich einlädt, mit ihm in die Wüste draußen zu ziehen, um ihm dort zu helfen, die verlorengegangenen Schäflein zu suchen. Er ruft mich, damit ich mit Ihm unsere unglücklichen Brüder jenseits des Meeres aufsuche, die noch nichts von dem süßen Troste unserer Religion wissen, nichts von unserem himmlischen Vater, nichts von unserem liebenswürdigen göttlichen Erlöser, nichts von der jungfräulichen Mutter Maria, nichts von unserem Vaterhaus über den Sternen. Mit Tränen in den Augen strecken sie uns ihre Arme entgegen und rufen um Hilfe. Was soll ich da anders tun, als froh und voll Vertrauen auf Jesus, den guten Hirten und auf Maria, den Stern des Meeres, den Pilgerstab nehmen und Jesus antworten. Ecce venio – Siehe ich komme. Liebe Zuhörer, liebe Landsleute...Ich werde euch nun bald verlassen. Gott weiss, vielleicht bis zum Tage des Gerichtes. Auch für mich ist es schwer – das kann ich nicht leugnen – meine lieben Eltern und so viele Wohltäter und Freunde zu verlassen. Aber schließlich ist der Mensch nicht da für diese Welt. Er ist für etwas Größeres geschaffen. Nicht um das Leben zu genießen, sondern um dort zu arbeiten, wohin immer der Herr ihn ruft. Deswegen gehe ich, vertrauensvoll und ruhig dorthin, wohin Er mich ruft und spreche froh mit Simeon: Nunc dimittis...Nun entläßt Du mich.“ ...“ Ich bitte euch, denkt an den armen Missionar, der mitten unter den Heiden, in einem fremden Land schwitzen und weinen wird für die unsterblichen Seelen. Ich verspreche



euch: jedesmal wenn ich den Kelch zum Himmel erhebe, werde ich mein geliebtes Badia mit seinen Anliegen mithineinlegen. Und du, heiligstes Herz, schau auf uns; leite immer und überall unsere Schritte, sei es zum Leben oder zum Tode. Um diese eine Gnade bitte ich dich, dass du unser Führer seiest im Leben, unsere Freude im Tod und der Lohn in der Ewigkeit. Amen“

Joseph hat den Ruf Gottes, der ihn einlädt, sein Vaterland jenseits des Meeres zu suchen, in seinem Innern vernommen. „Ich will seiner Stimme folgen und allem, was mich noch an Europa fesselt, Lebewohl sagen, um draußen im fernen Asien meine Kräfte dem Dienste des Allerhöchsten zu widmen. Ich hoffe, dort viele von euch wiederzusehen. Auf Wiedersehen in China!“ Das waren seine Worte beim Abschied von Steyl.

In China führte Bischof Raimondi ihn Schritt für Schritt in die sehr harte Missionsarbeit ein, nämlich: von Station zu Station zu gehen, die Dörfer zu besuchen, auch jene, wo es noch keine Christen gab, um so erste Kontakte zu knüpfen. In dieser Arbeit wurde Freinademetz ein wahrer Meister. Er war fast immer unterwegs, wanderte von Missionsstation zu Missionsstation und das oft auch in der heißesten Jahreszeit.



Schon früher hatte er seinem lieben Freund Thaler geschrieben: „Mein augenblickliches Leben besteht darin, von einem Ort zum anderen zu reisen und zu versuchen, möglichst viele Seelen zu gewinnen. Das ist in der Tat eine wunderbare Aufgabe, die allerdings nicht mein Verdienst ist. Gott hat sich gerührt, mich zu rufen. Nichts anderes als dies bedauere ich: daß ich nicht jener guter Missionar bin, der ich sein müßte. Aber der Herr ist gewohnt, Barmherzigkeit mit unserer Schwäche zu haben. Deswegen verliere ich nicht den Mut und versuche, das Bestmögliche zu tun. Alles andere überlasse ich dem Herrn.“

Die Anpassung an das Missionsland und das Verstehen seiner Menschen gestaltete sich für Freinademetz schwieriger als erwartet. In seinen frühen Briefen gibt er eine negative Bewertung der Formen der nichtchristlichen Religiosität wieder. China ist das Reich der Dämonen. Deswegen bestehe die Aufgabe des Missionars darin, die Dämonen zu bekämpfen, ihnen die Seelen zu entreißen und ihre Tempel und Heiligtümer zu zerstören. Eine solche Sicht ist das Erbe des kirchengeschichtlichen Jahrhundert, in dem er lebte. Natürlich brauchte er Zeit, sich allmählich vom Einfluss der Mentalität seiner Zeit zu befreien. Dazu muss erwähnt werden: Freinademetz wirkte als Glaubensbote in einer Zeit, in der die missionarische Tätigkeit sehr von den Interessen der Kolonisten abhängig war. Zudem hatten er persönlich unter den Problemen zu leiden, die sich vom Hass gegen die Ausländer ergaben.

Freinademetz hatte sich eine ideale Vorstellung vom missionarischen Leben zurechtgelegt. Er hatte mit heroischer Leidenschaft Europa verlassen. Jetzt allerdings stellte sich die missionarische Aktivität total anders heraus, als er sich vorgestellt hatte. „Wie aus einem tiefen Traum erwachend, fand ich mich auf einmal in einer neuen Welt, und was für eine Welt? Alles geändert, ich selbst nicht ausgenommen. Schon die ganz neue, ungewohnte Kleidung. Aber mit dem neuen Kleid ist noch nicht der neue Menschen angezogen. Die Hauptsache bleibt zu tun übrig: die Umwandlung des inneren Menschen: chinesische Anschauungsweise, chinesische Sitten und Gebräuche, chinesische Charakter und Anlagen studieren, das geht nicht an einem Tage, auch nicht in einem Jahr, und auch nicht ohne manche schmerzliche Operation“.

Was ihn letztlich trug, war sein Glaube, auch sein Glaube an seine eigene Sendung. „Was ist es Großes um die Religion des Gekreuzigten und das mit ihr unzertrennlich verbundene Apostolat?. Die Erhabenheit unseres Berufes ist die Hauptquelle, aus welcher wir

Mut, Ausdauer und Trost schöpfen.“ Den Eltern schrieb er über seinen apostolischen Beruf: „Ich werde nie auf diese Würde verzichten, auch nicht für die Krone des Kaisers“.

Die riesige Arbeit der Evangelisierung in den Dörfern konnte nur mit Hilfe der Katechisten verwirklicht werden, die als Wegbereiter des Missionars fungierten. Wenn jemand aus einem Dorf darum bat, Katechumene zu werden, besuchte ihn zunächst ein Katechist, um die Situation zu erkunden; erst danach besuchte ihn Freinademetz. Manchmal allerdings konnte die Art der Zusammenarbeit zwischen Katechist und dem Missionar auch umgekehrt sein. Er war ein Missionar, der schon bei der ersten Begegnung die Menschen anzog. Dann übernahm der Katechist die weitere Arbeit, da dieser immer anwesend zu sein hatte. Freinademetz sah die Situation mit großer Objektivität. Schon in Puoli hatte er bemerkt: „Obwohl ich als Europäer die Heiden bekehren möchte, hab ich anfangs nichts anderes zu bieten als meine Gegenwart; allerdings hängt davon alles ab.“ Das heißt, der Missionar muss sehr oft die einzelnen Kommunitäten besuchen und sich mit den Katechisten und Katechumenen treffen. Der chinesische Katechist kann von sich aus wenig erreichen. Daraus folgt, dass der Priester ständig unterwegs sein muss und weder Haus noch eine feste Wohnung hat. Neben den Besuchen hat er Tauffeiern abzuhalten. Dies verlangt eine vorherige Prüfung der Täuflinge. Freinademetz hat nie eine Tauffeier vorgenommen ohne zweitägige Exerzitien als Vorbereitung.

China wurde für ihn das Vaterland und sein Schlachtfeld, wo er eines Tages auch sterben möchte. Joseph hatte nun keine großen Schwierigkeiten mehr mit der Sprache, er kannte das Volk und dessen Lebensart und Mentalität. So konnte er nach Hause schreiben. „Ich schreibe euch in aller Ehrlichkeit. Ich liebe China und bin bereit, dafür tausendmal zu sterben.... Wenn ich nach Badia zurückkehren müsste, würde ich mich wie ein Fremder fühlen. Ich bin nun sieben Jahre in China und bin bereit – so Gott will- für weitere siebenzig Jahre hierzubleiben. Die Christen lieben ihre Missionare wie die Christen in Europa ihre Priester lieben, vielleicht sogar noch mehr“. China ist nicht weniger schön als Badia, nur sind die Menschen Heiden. Die große Abkehr war vollzogen: er war Chinese geworden soweit dies möglich ist und er wollte es auch bleiben.



Neben seinen tiefen Glauben, den er lebte, besaß er auch die Bereitschaft zum Martyrium. „Der Missionar muss ständig bereit sein für einen gewaltsamen Tod. Das Heil der Seelen ist selbst mit Hingabe des Lebens nicht genügend bezahlt. Gebe Gott, dass wir des Martyriums würdig sind. Doch die Klugheit erfordert, dass man für die Zukunft sorgt.“

Als Provinzial fühlte er sich für seine Mitbrüder verantwortlich. Er hielt es für notwendig, ein Zentralhaus der Gesellschaft zum Zweck der geistlichen Erneuerung der Missionare zu bauen. Ebenso erachtete er es als notwendig, dass sich die Mitbrüder jedes Jahr in zwei und mehreren Gruppen in einem Haus treffen können, um ihre Exerzitien zu machen. Darüber hinaus sollte ein vom Generalsuperior anprobirtes Programm der geistigen und körperlichen Erholung dienen, damit die Mitbrüder umso gewinnbringender ihre Arbeit in der Mission fortsetzen können.

Freinademetz war durch und durch Missionar. Nur so konnte er sich wohlfühlen. Die Administration sagte ihm nur wenig zu. Aber er war und blieb in erster Linie Provinzial. Der Sinn für die akkurate Pflichterfüllung als Priester, Missionar und Oberer hatte er von seinem Elternhaus mitbekommen.

Er setzte sich bis zur Erschöpfung seiner Kräfte ein. Ein tiefer Glaube nährte sein Aktivitäten, die auf die Bekehrung der Chinesen ausgerichtet waren. So konnte er den blühenden christlichen Gemeinschaften Leben geben. „Missionar sein heißt nicht, sich in irgendeiner Weise zu beschäftigen, sondern erfordert Totaleinsatz für das Apostolat. Um ein solches Werk zu verwirklichen sind das Gebet und die ständige Verbindung mit Gott notwendig. Zudem sind die Beachtung der Vorschriften unserer Gesellschaft und die Dringlichkeit einer sorgfältigen und disziplinierten Arbeit notwendig.

Als er schon auf dem Sterbebett lag, kamen verschiedene Mitbrüder, um ihren sterbenden Oberen zu besuchen. P.Bücker, der Senior- Missionar unter den Anwesenden, sprach im Namen aller den Dank aus und bat zum Abschied den Segen für alle Priester und für die Mission. „ Wir versprechen Ihnen, in Ihrem Geiste weiter zu wirken. P. Freinademetz antwortete: „ Sie wollen in meinem Geist weiterwirken? Ich habe längst nicht alles gut gemacht.“

P. Arnold Janssen sagte nach dem Tod von P. Freinademetz: „Gott der Herr, hat diesen zweiten Gründer der Mission, diese gute und heilige Seele, die sich um Süd-Shantung große und unsterbliche Verdienste erworben von uns genommen. So dürfen wir hoffen, dass seine himmlische Krone fertig war und dass der Herr ihn gerufen hat, um den treuen Knecht die wohlverdiente Ruhe und einen schönen Platz in seinem erhabenen Reiche zu schenken. Je eifriger, selbstloser und aufopferungsvoller er gearbeitet, um so mehr wird er jetzt sich freuen, aber auch als Fürsprecher für uns am himmlischen Throne für uns tätig sein“.

=====

Casa natale di San Giuseppe Freinademetz
Oies 6
39036 Badia – Bollano – Italia

E-mail: svdojes@libero.it

Missionari Verbiti – Provinciale
Via Venezia 47
38.66 Varone – Riva del Garda –
Trento - Italia

E-mail: itaprov@yahoo.it

Web: www.missionariverbiti.it



Venerazione del Santo della Val Badia.

Joseph Freinademetz und seine Sehnsucht nach dem Paradies

Nach zwei Jahren pastoraler Arbeit in San Martino (Badia) gebot die göttliche Liebe Joseph Freinademetz: „Allen alles zu werden, um auf jeden Fall einige zu retten“ (1 Kor 9,22). Er wollte vorbehaltlos auf die Liebe Gottes antworten. Er wurde freundlich von Arnold Janssen aufgenommen, der drei Jahre zuvor das neue Missionshaus in Steyl gegründet hatte. Als Joseph seine Heimat verließ und nach Steyl fuhr, spürte er zum ersten Mal Kummer und Angst vor der Einsamkeit, aber er fühlte sich in einer anderen tiefen Weise angenommen: Gott war ihm nahe. „Ich verspürte eine gewisse Gelassenheit und Trost im Innern, die mir sagten: Du hast alles für Gott verlassen und Gott wird dich nicht im Stich lassen. Ich schlug das kleine Buch von Thomas von Kempen auf, das ich mir als einzigen Gefährten erwählt hatte, und die ersten Worte, auf die meine Augen trafen, waren wunderbare Worte über den göttlichen Erlöser, „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich werde euch Ruhe verschaffen.“

Nach seiner Ankunft in China, wurde dieses Land sein neues Vaterland. Von diesem Tag an bis zu seinem Tod lebte er nur für seine Chinesen. Die Liebe zu seiner Berufung ließ ihn seine Verantwortung für die vielen untröstlichen Seelen spüren. „Das einzige Kreuz ist, dass man nicht alle Seelen für das Paradies gewinnen kann“ (2. Juli 1882) Weder die Strapazen noch die Schwierigkeiten konnten ihn entmutigen. Selbst die Verfolgungen und der Tod, dem er sehr oft sehr nahe war, konnten seine Liebe und Geduld besiegen.

Und darüber hinaus würde er weinen, wenn er als 'armer Sünder' fürchten müsse, die Straße zum Paradies zu verfehlen und die vielen ihm aufgetragenen Verpflichtungen nicht zu erfüllen. „Wenn ich an die unzähligen Gnadenerweise denke, die ich empfangen habe und bis auf den heutigen Tag von Gott erhalte und daran, dass ich eines Tages Rechenschaft vor dem Herrn ablegen muß, dann muß ich euch ehrlich bekennen: ich möchte weinen (24 Januar 1887).

Die Grundeinstellung seines Lebens beeindruckt uns. Es sind nur sehr wenige, aber fundamentale Prinzipien, die es beeinflussen. Er geht direkt und ohne Umwege auf das Ziel zu. In seinem apostolischen Leben lebt er den Weg der Entsagung. Entschieden richtet er sich auf Gott aus. „Das Leben auf Erden ist kein Scherz.“ (29. August 1878). Diese Erkenntnis bestimmte von Anfang an seine missionarische Berufung. Die Einfachheit und Ernsthaftigkeit seines inneren Lebens richteten ihn von Anfang an auf das apostolische Leben aus, nicht nur wegen der Entbehrungen, die es mit sich bringt, sondern auch wegen des Heils der Seelen, die ihm anvertraut waren. Man lebt nur für das Paradies. Das letzte Heil ist die große Aufgabe des ganzen Lebens. Im Lichte dieser Wahrheit verliert auf Erden alles seinen Wert und jedes Leid wird erträglich. Wie unsagbar töricht wäre es, wollten wir nur daran denken, dass es uns in dieser Welt gut geht.“ (29. Oktober 1878). Mit dem Gedanken an die Vergänglichkeit der Welt

verbindet sich die Vision von der Ewigkeit, die bleibt. Seinen Eltern schrieb er: „Die Zeit vergeht, der Tod kommt heran, bemühen wir uns, solange es Zeit ist. Gott dienen und seine Seele retten ist wichtig; alles andere ist wertlos“ (5 Februar 1890). Später, nach dem Tod seiner Eltern, schreibt er seinen Brüdern und Schwestern: „Die einzige Aufgabe in diesem ärmlichen Leben besteht darin, die Straße zu gehen, die uns zu ewigen Herrlichkeit führt. Alles andere bedeutet Vergänglichkeit und ist nichts wert. Liebe Brüder und Schwestern! Beten wir viel, sehr viel, damit niemand von uns bei der ewigen Hochzeit im Paradies fehlt (12 Sept.1899). Dem Sohn seines erkrankten Wohltäters empfahl er, seinen Vater zu trösten und ihm zu helfen, sein schweres Kreuz zu tragen. Der Grund war immer der gleiche: „In dieser Welt bleibt nicht viel Zeit, das Leben geht wie ein Traum vorbei. Unsere einzige große Aufgabe ist es, an eine gute Ewigkeit zu denken und uns darauf vorzubereiten.“ (28.. Mai 1902).

Weil das ewige Heil die einzige Sache ist, die zählt, ist eine einzige Seele mehr wert als die ganze Welt. (16. März 1899).. Und eben deswegen würde es reichen, auch nur für eine einzige Seele zu arbeiten und sich das ganze Leben lang abzumühen!“ (22 Januar 1885). „Eine einzige Seele ist mehr wert als 20000 Gulden, weil das kostbare Blut Gesù viel mehr wert ist.“ (28. Juli 1885). An seine Schwester und an seinen Schwager schrieb er, dass er sich freue zu sehen, „dass ihr gottesfürchtig lebt und eure größte Aufgabe, euer Seelenheil nicht vergeßt. Unsere Seele wiegt mehr als tausend Welten, angefüllt mit Reichtum und müßten wir sie retten auf Kosten von 1000 Toten. Wie sind wir doch gesegnet im Vergleich zu den armen Chinesen, die nichts von der Seele und von der Ewigkeit wissen. Wie schade, wenn wir nicht den Weg zum Paradies gingen!“

In diesen einfachen und wenigen Worten scheint er sein ganzes Gedankengut zusammenzufassen. Er offenbart das Geheimnis seines Lebens. Die Prüfungen, Drangsale des augenblicklichen Lebens zählen nicht, wenn man durch sie den Himmel gewinnen und eine Seele retten kann. Seine missionarische Sorge hatte ihren Ursprung im Wissen um so viele Seelen, die jegliche Hilfe entbehrten, ohne Glaube an Gott waren und denen jegliche Hoffnung auf Ewigkeit fehlte.

Alle seine Briefe geben Zeugnis von seiner einzigen Leidenschaft: er litt unter der Angst zu sehen, dass viele Seelen verlorengehen und unter der Furcht, dass jemand von seinen Lieben daheim verlorengehen könnte. Eine schmerzliche Furcht trieb ihn an, ständig für alle zu beten, ohne Unterlaß zu arbeiten, immer wieder die Christen zu besuchen, um allen die Heilsbotschaft zu bringen und sie im Glauben zu stärken. In der Tat, das Leben ist kein Scherz!

Alle, die ihn kannten, sagten von ihm, dass er die Inkarnation der Güte verkörperte. Aber seine Gutheit ließ ihn nicht das Böse vergessen, sondern deckte ihm die Sünde der Welt auf und ließ ihn viel schmerzhafter die Möglichkeit der ewigen Verdammung spüren. Es ist die Gefahr dieser Verdammnis, die seine unermüdliche Liebe nährte und in ihm eine Frömmigkeit bewirkte, die keine Grenzen hatte. P. Josephs Liebe war -wie die von Jesus -, eine erlösende Liebe, die das Heil aller wollte, Für dieses Heil war er imstande, jedes Opfer auf sich zu nehmen. Er verausgabte sich für andere ohne Maß. Die Möglichkeit der Verdammung besteht für alle: Täglich betete er für die seinen und ermahnte sie zu einem christlichen Leben: „Welch ein schmerzlicher Gedanke, wenn auch nur einer aus unserer Familie für die Ewigkeit verloren ginge. Ich bete jeden Tag für unsere Familie, besonders für euch. Betet ihr ebenso für mich, der das Gebet sehr notwendig hat.“(20.Februar 1893). Einige Monate später schreibt er seiner Schwester: „Eine Sache betrübt mich besonders: Wie oft denke ich an meine Brüder und Schwestern, die allen Gefahren ausgesetzt sind, der eine hier, der andere dort! Die Angst, unglücklicherweise die Straße zum Paradies zu verfehlen

und dass der eine oder andere fehlt, wenn wir uns oben bei den Engeln des Paradieses und den Heiligen des Himmels wiedersehen werden. Mag auch Leid über uns kommen, wie es dem Herrn gefällt: wenn sich nur Gott nicht aus unserem Herzen entfernt. (16. August 1893)

Die Betrachtung von Jesu Passion und Tod lehrte ihn den Wert, den jede Seele besitzt und wie kostbar ihre Rettung ist. Wie konnte er hinnehmen, dass so viele Seelen drohen verlorenzugehen. Das Heil der Welt wurde erkaufte mit dem Tod eines Gottes, der Mensch geworden ist, um die Menschen mit seinem Blut von der Sünde zu erlösen. Er konnte es nicht ertragen, dass solche Liebe verloren gehe. Dennoch müssen wir dem Herrn danken für das Kreuz. Wir müssen es mit Geduld und Mut umarmen und " in Gemeinschaft Jesus und Maria den Weg zum Kalvarienberg gehen, der der kürzeste Weg zum Paradies ist. (28 Juli 1894)

„ Meine Lieben, erheben wir die Augen zum Himmel und ergeben wir uns ganz dem göttlichen Willen – so schreibt er an seine Eltern – setzen wir uns zu Füßen des Kreuzes eines Gottes, der für uns Sünder starb und lernen wir von ihm, das Kreuz bis zum letzten Atemzug nach Gottes Willen zu tragen. Wenn wir dem glauben wollen, was alle Heiligen uns lehren und was Gott selber uns sagt, dann ist nichts in der Welt so kostbar und wertvoll, wie geduldig leiden und das Kreuz mit voller Ergebung in Gottes Willen tragen. So ähneln wir uns dem Heiligsten Herzen Jesu, der für uns am Kreuz starb und werden große Schätze für die Ewigkeit erwerben. Das Kreuz dagegen dient uns als Läuterung für unsere Sünden. (28. November 1887). Er sagte: „Wir müssen unser Kreuz tragen, weil wir sonst nichts erreichen. Der Weg zum Paradies ist nicht so eben, aber was bedeutet das. Noch gibt es einen Himmel, eine Ewigkeit und einen gerechten Gott, der alles sieht und alles weiß. Habt darum Mut und fürchtet nie etwas, mag auch die Welt einstürzen.“ (1890). Es ist die Liebe zu den Seelen und die Sehnsucht zum Himmel, die P. Joseph die Kraft geben, sich jeder Gefahr zu stellen, inmitten der Schwierigkeiten und Verfolgungen zu leben und jede Probe mit unbändiger Leidenschaft zu besiegen. „Vergessen wir nie: jetzt ist die Zeit zu arbeiten und zu kämpfen, nicht die Zeit der Ruhe. Dienen wir Gott aus ganzen Herzen, Vielleicht werden wir uns eher im Paradies wiedersehen als wir glauben „ (22 Janu 1885) „ Ich bitte euch, helft mir mit eurem Gebet, bittet auch die anderen darum, damit Gott mir helfe „ (8 Juli 1884). In seinem Eifer, der seine Seele zu Gott erhob, hat er sich nie von denen getrennt, die er liebte. Er erträgt es nicht, dass einer verlorenghe. Mehr noch: In der Liebe, die ihn verzehrte, wollte er die ganze Welt und alle Menschen an sich ziehen. Die Heiligkeit des P. Joseph wurde so wesentlich in seinem missionarischen Auftrag gelebt. Er verwirklichte seine Heiligkeit, indem er seine Berufung mit einer großen Dankbarkeit gegen Gott verband. Er lebte sie in heroischer Selbsthingabe, opferte sich für das Heil des Volkes, das Gott ihm anvertraut hatte.

Casa natale di San Giuseppe Freinademetz
Oies 6
39036 Badia – Bolzano – Italia
E-mail: svdojes@libero.it

Missionari Verbiti – Provinciale
Via Venezia 47
38.066 Varone – Riva del Garda
Trento - Italia
E-mail: itaprov@yahoo.it
Web: www.missionariverbiti.it

Venerazione del Santo della Val Badia.

P. Joseph Freinademetz war ein Kind seiner Zeit. Seine Art zu denken und zu handeln war von der theologischen Sichtweise und von der Frömmigkeit seiner Epoche geprägt. In dieser elften Betrachtung bringen wir Teile aus einer Predigt, die der Heilige am vierten Adventssonntag als Vorbereitung auf Weihnachten im Jahr 1876 gehalten hat. Joseph war ein Jahr zuvor zum Priester geweiht worden. Wo er diese Predigt gehalten hat, wird nicht erwähnt.

Man muss seinen Sprachstil respektieren. Korrekturen wurden nur dort vorgenommen, wo das Verständnis des Textes erschwert war. Ebenfalls wurden einige Ausdrücke, die heute nicht mehr üblich sind, durch andere ersetzt.

Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Wege (Luk 3,4)

War es vielleicht möglich, Geliebte im Herrn, dass der ganze Erdkreis heute nicht erzittert, wenn sich in wenigen Stunden das unaussprechliche Geheimnis erfüllt? War es möglich, dass die Natur ihre Entwicklung von Anfang sieht und nicht merkt, dass ihr Schöpfer sehr bald kommt, um sie zu besuchen? War es vielleicht möglich, dass die Sterne des Himmels nicht in ihrem Lauf innehalten, um ihren Gott, der ein schluchzendes Kind wurde, anzubeten? War es möglich, dass die Sonne sich noch anmaßt, den Tag zu erhellen und die Sterne die Nacht, während die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, die imstande ist, Millionen geschaffene Sonnen zu verdunkeln? War es möglich, dass auch nur ein Bewohner der Erde an irgendeine zeitliche Beschäftigung dachte und nicht voll und ganz darin aufging, dem Kind von Bethlehem eine Krippe zu bereiten? Weh mir, armer Johannes der Täufer, rufe weiter, bis die Heiserkeit deine Stimme schwächer werden lässt: Ebnet die Wege des Herrn. Du wirst nicht den Trost haben, viele aus ihrem Schlaf aufzuwecken ...sie werden nicht zuhören und deinen Ermahnungen folgen.

Meine lieben Zuhörer, wir sind Christen und wollen es bis zu unserem letzten Atemzug bleiben. Jesus Christus sei für uns die Quelle der Freude und der Trost im Leben und Sterben. Er sei unser König, ihm wollen wir unser ganzes Leben schenken, besonders in dieser Adventszeit. Wir haben uns nach Kräften bemüht, uns auf sein Kommen vorzubereiten. Und heute wollen wir die Engel und Heiligen im Paradies nachahmen, die damit beschäftigt sind, die Geburt des Erlösers der Welt zu feiern. Wir wollen die Worte des Täufers hören.: Ebnet die Wege des Herrn. Bereiten wir uns heute so gut als möglich vor, denn in wenigen Stunden, wird das Jesuskind vor der Tür unseres Herzens stehen, anklopfen und bitten, dass wir ihm öffnen. O heiliges Kind, dass mein Herz doch ein Tempel sei. Schicke zuvor einen Engel vom Himmel, damit er mein Herz bereitet, wie es sich geziemt.....



Als König Clodwig zum ersten Mal die Leidensgeschichte Jesu hörte, soll er in heiligem Eifer gerufen haben: Wenn ich mit meinem Volk dort gewesen wäre, hätten diese grausamen Menschen meinen guten Herrn nicht gekreuzigt. Meine geliebten Zuhörer, urteilt ihr über die Bewohner von Bethlehem, die so grausam waren, dass sie dem hl. Josef, der Jungfrau Maria, ja Jesus Christus selbst eine Aufnahme trotz der winterlichen Kälte verweigerten. Wäre ich in dieser gesegneten Nacht in Bethlehem gewesen, hätte ich der Heiligen Familien den besten Platz meines Hauses angeboten, obwohl ich mich für unwürdig halte, sie unter meinem Dach aufzunehmen..... Dasselbe Kind, das in jener heiligen Nacht von den Bewohnern Bethlehems zurückgewiesen wurde, steht nun vor deinem Herzen und bittet um Einlass.....

Nach deiner Geburt: zeig jedem Menschen deine heilige Krippe, in die du gelegt wurdest, reich an Armut; zeig ihm die ärmlichen Kleider, in die du gehüllt wurdest,... jenen Kummer und Seufzen....

Zeig ihm das Schweiß Tuch, getränkt mit Blut, das du nach 33 Jahren für ihn vergießen wirst. Jene harte Geißelung, die deine heiligen Glieder zerreißen wird; Jene Dornenkrone, die dir Schmerzen bereiten wird, Es ist kein Platz in der Herberge! Aber , göttlicher Erlöser, er hat bislang nicht um deine Barmherzigkeit gewußt und dass du uns erlaubst, mit dir wie mit einem Bruder zu reden. Daher fasse ich den Mut, Barmherzigkeit für alle zu erbitten, auch für die armen Sünder, Lasse dich herab, mit mir zu kommen, um noch einmal an die Tür seines Herzens zu klopfen. Vielleicht kann er deinem letzten Schrei nicht widerstehen, vielleicht öffnet er dir sein Herz, vielleicht wirft er sich schuldbewußt vor deine Füße und fleht um Barmherzigkeit. Bruder und Schwester, befallen von Gleichgültigkeit und Sünde, ich beschwöre dich und bitte dich inständig für alles, was dir lieb ist in dieser Welt, dass du deinen Gott wieder liebst.: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit vom Jesuskind.....öffne wiederum deinem Jesus dein Herz. Er will ohne dich, getrennt von dir, nicht glücklich sein. Barmherzigkeit für deine arme Seele... für dich selbst.... Aus Liebe zu deiner Seele nimm dein Herz in die Hand und habe Mut.....

Heute stehen wir am Vorabend der heiligen Weihnacht, am Vorabend des großen von Gott erwählten Tages, um uns das Übermaß seiner unendlichen Barmherzigkeit zu zeigen, indem er mich und dich, uns alle durch den Tod seines eingeborenen Sohnes der Verdammnis entreißt, befreit von Gleichgültigkeit und Sünde....Vielleicht pflegst du, Bruder und Schwester, schon seit langem eine große Feindschaft in deinem Herzen, trägst Haß gegen eine bestimmte Person vielleicht in deinem Haus; aber wenn du willst, dass auch dir jene himmlischen Gesänge gelten, die wir in dieser Nacht vernehmen; Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen, die er liebt. Friede wird verkündet, Friede den Menschen auf Erden,....., dann verbannt jeden Makel aus eurem Herzen aus Liebe zum göttlichen Kind, das in dieser Nacht in unser Herz und Haus kommen will und der den Frieden zwischen Gott und den Menschen hergestellt hat. Und wenn das Unrecht nicht auf euer Seite liegt, dann schließe aus Liebe zu Jesus Frieden. Wenn du den Mut hast, um Verzeihung zu bitten, dann gibst damit zu verstehen, dass dein Herz in Frieden lebt. Wenn du dich so vorbereitest auf das Weihnachtsfest auf Erden, dann wird du mit Sicherheit auch gerufen, es im Paradies zu feiern.

Wir wollen hoffen, dass bei keinem von euch das Herz mit Sünde behaftet ist. Aber es gibt noch einen anderen Feind, der sehr leicht vom menschlichen Herzen Besitz ergreift und der imstande ist, eine Mauer um sich zu bauen und es so von seinem eigentlichen Besitzer, Gott, trennt und ihm den Zugang verwehrt. Dieser Feind ist wegen seiner Verschlagenheit so gefährlich, er gleicht einem Wolf, der sich mit einem Fell getarnt in der Herde aufhält und nach Belieben großen Schaden anrichten kann. So dringt dieser Feind in unser Herz ein, wir

betrachten ihn gleichsam als Sohn des Hauses, vor dem man sich nicht fürchten muß. Dieser Feind trägt den Namen „ Weltgeist“, der sehr leicht die andere Welt vergisst und der nur in den Dingen dieser Welt verankert ist. Er kümmert sich nicht um Christus, lebt nur für diese Welt; die Gleichgültigkeit für die Anliegen, die die Seele betreffen...all dies missfällt dem heiligsten Herzen Jesu.....

In der Chronik der Zisterzienser lesen wir folgendes: Ein Mönch, der in der heiligen Nacht durch einen Wald gehen mußte, hörte plötzlich eine leise und feine Stimme, die weinte und schluchzte als wäre es von einem Kind, das gerade das Licht der Welt erblickt hatte. Als er sich der Stelle näherte, von wo die Stimme kam, fand er mitten im Schnee ein kleines Kind, das vor Kälte zitterte und schluchzte. Gerührt stieg der Mönch sogleich von seinem Pferd und fragte das Kind: woher kommst du, dass ich dich hier weinend finde, von der Welt verlassen und dem Tode nahe? Auf seine Frage hat das Kind geantwortet: Aber, darf ich nicht weinen, weil ich von allen verlassen wurde, niemand mich aufnimmt und keiner Mitleid mit mir hat? Danach verschwand es. Es wird der Erlöser der Menschen gewesen sein.



Lieber Bruder, vielleicht hat der Göttliche Erlöser mit diesen Worten auch dich berührt, vielleicht hat er sich auch über die Kälte deines Herzen beklagt, mit der du auf seine unendliche Liebe antwortest, die er dir erwiesen hat und immer noch erweist. Vielleicht beklagt er sich, dass du die Dinge der Welt mit großer Liebe, den Reichtum dieser Welt umarmst und in nur in ihnen Freude und Zufriedenheit suchst. Vielleicht beklagt er, dass du dich voll und ganz der Welt hingibst und nicht einen Moment am ganzen Tag oder auch nur einen Tag in der Woche bei Jesus verweilst. Es scheint, als sei er für dich ein Fremder, der dich nicht interessiert und der nicht wert ist, ihm Aufmerksamkeit zu schenken im Vergleich zum Geld. Was für eine Undankbarkeit, nennen wir es besser Sinnlosigkeit.. Man darf das Herz unseres Erlösers nicht verletzen, der uns seine ganze Liebe zeigt und nichts anderes von uns will als Liebe. Deswegen gehen wir in dieser Nacht zur Krippe. Bekennen wir diesem Gott, der dort liegt, unser Elend, dass wir nur an den Dingen der Welt interessiert und kalt sind in der Liebe zu Gott. Öffnen wir uns den Liebeserweisen, die von seinem göttlichen Herzen ausgehen und beten wir in Demut und mit Vertrauen, dass er uns einen Funken des reinsten Feuers schenke, der unsere Anhänglichkeit an die Welt reinigt. Denn sie ist nichts anderes als flüchtiges Glück. Sie lehren uns, nur Gott zu lieben, der uns geschaffen hat.

Meine lieben Gläubigen, wenn ihr euch in dieser Weise auf das Weihnachtsfest vorbereitet, dann verspreche ich euch das, was die Engel in dieser Nacht den Hirten, die die Herde bewachten, versprochen haben: Fürchtet euch nicht! Ich verkündige euch eine Botschaft, die große Freude in der Stadt Davids auslösen wird. Unser Erlöser, Christus der Herr wurde, geboren (Lk 2,11).

=====

Casa natale di San Giuseppe Freinademetz
Oies 6
39036 Badia – Bollano – Italia

E-mail: svdojes@libero.it

Missionari Verbiti – Provinciale
Via Venezia 47
38.66 Varone – Riva del Garda –
Trento - Italia

E-mail: itaprov@yahoo.it

Web: www.missionariverbiti.it

Venerazione del Santo della Val Badia.

Unter großem Opfer nahm Joseph Freinademetz Abschied von seiner Heimat und seinen Eltern, als er im März 1879 als Missionar gegen Osten aufbrach. Wir können uns leicht die Abschiedsszene in seinem Elternhaus vorstellen. Die Eltern, seine Brüder und Schwestern weinen. Joseph erwähnt diese Szene, sagt aber, dass er nicht darauf eingehen und sie nicht beschreiben möchte. „Auch er, obwohl Missionar, ist ein Mensch wie jeder andere, der ein fühlendes Herz in der Brust trägt, das menschlich denkt und menschlich fühlt..... Genug, ich erlebte mir den väterlichen Segen, erteilte meinen Angehörigen den priesterlichen Segen, am Altar versiegelten wir noch unseren hl. Bund, und fort war ich aus meinem geliebten Abtei, um es vielleicht nie wieder zu sehen.“(1)

Während seiner Reise auf dem Schiff war es ihm als würde er aus einem Traum erwachen und sich erst jetzt der Abfahrt bewusst werden.... er trifft auf unbekannte Menschen, auf Menschen, die eine andere Sprache sprechen, die nichts von Christus wissen, die seltsame Angewohnheiten zeigen, die Unannehmlichkeiten verursachen. In seiner Heimat war er von Freunden umgeben, von seiner Familie, von Menschen, die ihm gut gesinnt waren. Seine pastorale Arbeit war sehr geschätzt. Jetzt war nichts mehr von alledem. Niedergeschlagen und bedrückt schrieb er:

„ Es gibt eben im menschlichen Leben Momente, wo das Herz sich verlassen und in die äußerste Betrübniß versenkt fühlt. Kein Schatten, keine Spur des Trostes, eine Wüste von Finsternis und Zerschlagenheit, eine Heimat des Todes, eine Nacht der Pein. Man seufzt aus tiefem Herzensgrunde: Mein Gott, warum hast du mich verlassen?. Aber kein Echo lässt sich hören. Es sind das Stellen im menschlichen Leben, wo die liebevolle Hand Gottes sich etwas mehr zurückzieht als gewöhnlich, so dass unser leibliches Auge sie nicht mehr gewahren kann. So gab der liebe Vater diese Tage mir den einen oder anderen Tropfen, Trostlosigkeit und Verlassenheit; ein gewisser Ekel suchte in mir Platz zu greifen.“(2)

Das sind die ersten harten Erfahrungen, mit denen sich Joseph Freinademetz auseinandersetzen musste. Nachdem er diese überwunden hatte, erhielt er Mut und Kraft, noch viel schwierigere Situation zu meistern. Seine Größe bestand darin, dass er nie seine erste Entscheidung aus den Augen verlor: „ Missionar zu sein für das Heil so vieler Seelen heißt: antworten auf Gottes Willen in der Erwartung, die Fülle des Lebens im Paradies zu empfangen.“

Bewunderungswürdig ist die Episode, die er in einem Brief an die Eltern berichtet. Sie handelt von einem Vogel, der sich auf dem Schiff auf seine Hand setzte. Joseph hätte ihm am liebsten den Auftrag gegeben, einen Brief zu seiner Familie zu bringen. Er schreibt: ...ich weiß nicht, ob er Oies erreichen wird oder nur Lungega. Armer Vogel, grüße mir wenigsten mein schönes Tirol und meine Lieben, die dort wohnen.“ (3). Lungega ist der erste Ort, wenn man ins Val Badia fährt. Aber Joseph läßt in seinem Traum den Vogel nicht bis zu seinem Elternhaus fliegen. Das ist ein bedeutungsvoller Hinweis: Er hat von seiner Familie und seiner Heimat Abschied genommen. All dies gehört nun der Vergangenheit an. Für ihn beginnt nun eine neue Zeit. Er



wendet sich einem neuen Land, einer unvorhersehbaren Zukunft zu, aber mit vollem Vertrauen und Ergebung. Sein Vertrauen und seine Stärke sind in Gott begründet, der ihn stützt und leitet.

Das letzte Heil ist die große Aufgabe seines ganzen Lebens. „Man lebt ausschließlich für das Paradies“. Im Licht dieser Wahrheit verliert alles hier auf Erden seinen Wert und ist jedes Leid wird erträglich. Wir wären töricht, wollten wir nur daran denken, dass es uns in dieser Welt gut geht, während der Vogel davonfliegt wo gerade der Käfig fertiggestellt ist.“(4).

Nach mehr als 10 Jahren in China schrieb er seinen Eltern. „Die Zeit vergeht, der Tod kommt heran, bemühen wir uns, solange es Zeit ist. Gott dienen und seine Seele retten ist wichtig, alles andere ist wertlos.“ (5) Später, nach dem Tod seiner Eltern, schrieb er seinen Brüdern und Schwestern: „Die einzige Aufgabe in diesem ärmlichen Leben besteht darin, die Straße zu gehen, die uns zu ewigen Herrlichkeit führt. Alles andere bedeutet Vergänglichkeit und ist nichts wert.“ (6). Er hatte Angst, die Straße zum Paradies zu verfehlen und seine Pflichten, „die sehr groß sind“ nicht richtig zu erfüllen. „Wenn ich an die unzähligen Gnadenerweise denke, die ich empfangen habe und bis auf den heutigen Tag von Gott erhalte und daran, dass ich eines Tages Rechenschaft vor dem Herrn ablegen muss, dann muss ich euch ehrlich bekennen: ich möchte weinen“. (7)

„Die Liebe zu den Seelen und die Sehnsucht nach dem Himmel geben P. Joseph die Kraft, jeder Gefahr entgegen zu treten, zu leben inmitten all dieser Schwierigkeiten – Gefahren, Verfolgungen, die nicht weniger werden. Er überwindet jede Prüfung mit einer starken Leidenschaft.“ (Barsotti) Vor seinem Tod zog er eine Bilanz seines Lebens. Er spürte den Trost Gottes, der seine Arbeit gesegnet hat. In seinem Brief an Fräulein Maria, die während seiner Zeit als Kaplan in San Martino seine Schülerin war, gab er einen Überblick über seine Tätigkeit in China.

„Mit drei anderen Missionaren kam ich auf einem Schiff in China an; alle drei sind schon vor Jahren gestorben, ich allein bin übrig geblieben; oft befand ich mich in Todesgefahr, drei oder viermal sollte ich von den Heiden getötet werden. Aber der Herr hat mich bis auf den heutigen Tag beschützt. Die Sonne nähert sich in Riesenschritt dem Sonnenuntergang. Außerordentlich sind die Tröstungen, die der gut Gott uns schenkt. Wir haben die Mission mit 158 Christen begonnen.. Jetzt zählen wir 40.000 Getaufte und 40.000 Katechumenen, die sich auf die Taufe vorbereiten. Dieses Jahr konnten wir ungefähr 5000 Erwachsene taufen, nicht mitgerechnet die vielen Kinder der Heiden, die heimlich in Todesgefahr getauft wurden. Liebe Maria, das ist eine schöne Ernte und zugleich ein großer Trost inmitten vieler Drangsale im Leben eines Missionars.“ (8).

Gott hat sich seiner bedient, während er sich abgemüht hat im Dienst der Predigt, der katechetischen Unterweisung, der Verwaltung der 'Sakramente, auf den Wegen von einer Station zu anderen; er hat mit seinen Christen die Armut, die Verfolgung ertragen. Er teilte mit ihnen die Freude.

Nach so vielen Kämpfen und Leiden gab ihm der Herr die Gelegenheit die Kirche zu sehen, wie sie gewachsen ist und sich einer relativen Sicherheit erfreute. Die schwierigen Jahre der Erstverkündigung waren vorbei. In seinem Innern wuchs ein Christentum heran, das er wie eine 'Mutter' verehrte. Auch die Heiden erkannten seine moralische Größe an und respektierten sie. Als er gegen Mitte Januar des Jahre 1908 von einer Reise von Tsining nach Taikia zurückkehrte, spürte das Nachlassen seiner Kräfte. |



Zum Bruder, der ihm die Tür öffnete, sagte er „Da sind wir wieder, jetzt brechen wir zum Himmel auf.“ Die starken Schmerzen zwangen ihn, das Bett zu hüten, das er niemals mehr verlassen sollte.

Trotz des hohen Fiebers und der heftigen Schmerzen galt sein Interesse weiterhin der Mission und den anderen Kranken, vor allem der Chinesen. Er fügte hinzu: „In der Tat, wir sind hier

um zu dienen.“ Als er sein Ende herannahen sah, schrieb er einen letzten Brief, der allerdings erst nach seinem Tod geöffnet werden sollte.

Das Schreiben enthielt letzte Anordnungen und Worte des Abschieds an seine Mitbrüder. Er war Ordensoberer und Administrator der Mission im Auftrag des abwesenden Bischofs. Sein Brief endete mit folgenden Worten:

„Im übrigen sterbe ich im vollen Vertrauen auf die Barmherzigkeit des göttlichen Herzens und die Fürbitte seiner und meiner göttlichen Mutter Maria, samt meines Namens- und Sterbepatrons des hl. Josef. Meine sämtlichen Mitbrüder in unserem heiligen Berufe bitte ich gütigst um Memento, sooft sie das Opfer der Versöhnung darzubringen die Gnade haben. Möge der schöne Himmel uns alle vereinen.. in alle Ewigkeit.“

Was würde uns Joseph Freinademetz in dieser säkularisierten Welt – sei es in Amerika, Asien oder Afrika- sagen?

- Glaube und Berufung: Hier kann man noch die Verantwortung, „den Menschen bei der Suche nach ihrem Glauben zu helfen“ hinzufügen.
- Wir sind berufen zu beten: Gott hat unser Gebet nicht nötig, aber unser Leben bedarf des Gebetes. Wir verändern damit vielleicht nicht die Welt, aber die Kraft des Gebetes (Kraft Gottes) kann den Männern und Frauen helfen, die Welt mit dem Evangelium zu ändern, bis sie ihre Vollendung in Gott findet.
- Wir sind zur Brüderlichkeit berufen: Wer sich von der Liebe umwandeln läßt, wird zur Brücke zwischen den Menschen und deren Kulturen.
- Wir sind berufen ein Segen zu sein: Der Südtiroler Bischof Wilhelm Egger hat in seiner Predigt auf der Diözesanwallfahrt nach Oies gesagt: „*Wir werden zum Segen, wenn wir über Jesus Christus reden und die frohe Botschaft verkünden..... Wir werden zum Segen, wenn wir nach Jesu Art handeln und das Gute tun. So kehren wir als gesegnete Personen nach Hause zurück. Wer sich von Jesus segnen lässt, wird von seinem Leben verwandelt.*“

1. Josef Freinademetz, Berichte aus der Chinamission S.16
2. Josef Freinademetz, Berichte aus der Chinamission S. 26
3. Pietro Irsara, Lettere di un Santo. L'amore per il prossimo, la famiglia e la Badia. Lettere nr. 7 alla famiglia, 20 Marzo 1879, pag. 18; Josef Freinademetz, Berichte aus der Chinamission S. 22
4. Irsara. Ibid. Nr 4; alla famiglia, 29 Ott.1878, pag 13
5. Irsara, ibid. Nr 25; ai genitori, 5 Febbraio 1890, pag 61
6. Irsara ibid Nr.57; ai genitori, 12 Settembre, 1899, pag 84
7. Irsara ibid Nr 27 ai genitori 24 Gennaio 1887, pag, 51
8. Irsara ibid Nr. 27 a Maria, 13 Dicembre 1908, pag. 95

P. Pietro Irsara

=====
Casa natale di San Giuseppe Freinademetz
Oies 6
39036 Badia – BZ – Italia

E-mail: svdojes@libero.it
Web: www.freinademetz.it

Missionari Verbiti – Provinciale
Via Venezia 47
38066 Varone – Riva del Garda –
Trento - Italia
E-mail: itaprov@yahoo.it
Web: www.missionariverbiti.it